



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1894.

Lauf. No. 717.

Inhalt: Lätare. — So war's recht. — Der Haß — bitter Wermuth. — Der Klostersvogt von Lichtenstern. — Die Abendmahlslehren. — Passionszeit und Fleischeslust. — Aus der Indianer-Mission. — Liesst du auch in deiner Bibel? — Geben armt nicht. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih. — Northwestern Publishing House. — Herzliche und dringende Bitte. — Veränderte Adresse. — Bitte. — Quittungen. — Büchertisch.

Lätare.

Lert: Hebr. 10, 26—29.

Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuerhefers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz Moses bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet?

Eine der Hauptlehren des Evangeliums ist die, daß Gottes Gnade in Christo eine allgemeine ist. Und eine der gefährlichsten Irrlehren ist die, daß Gott seine Gnade von Ewigkeit nur einer bestimmten Anzahl Menschen zugedacht habe. Gefährlich ist diese Irrlehre, weil sie dem Menschen entweder zu schrecklicher Verzweiflung gereichen oder zu böser Sicherheit dienen muß. Daß Gott selbst von Ewigkeit her Niemand von der Gnade ausgeschlossen habe, so daß nun des göttlichen Willens wegen viele gar nicht der Seligkeit theilhaftig werden könnten, zeigen aufs klarste viele Stellen heiliger Schrift. Gott schwört schon im Alten Testament: „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ (Hesek. 33, 11.) Und im Neuen Testament sagt der Herr Christus: „Also hat Gott die Welt, d. i. die verdammlichen Sünder alle, geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) „Gott will“, sagt der Apostel Paulus, „daß allen Menschen geholfen und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ (1. Tim. 2, 4.) „Er will“, sagt St. Petrus, „nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ (2. Petri 3, 9.) Und St. Johannes sagt: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt.“ (1. Joh. 2, 2.)

Dasselbe spricht aber Gott auch aus in allen den Sprüchen, wo er mit schrecklichem Ernst die bedroht, welche das für sie durch Christum gebrachte Opfer verwerfen. Denn wie würde doch Gott solche zu strafen drohen, wenn es nicht seine Liebesabsicht gewesen wäre, auch sie der Gnade theilhaftig zu machen, wenn nicht auch sie durch das Opfer losgekauft wären von dem göttlichen Fluch und Zorn, unter dem sie um der Sünde willen liegen? Ein Spruch dieser Art ist auch unser Text. Die ganze Stelle sagt allerdings, daß für viele Menschen Christus vergeblich geopfert sei, aber sie sagt auch, daß dies nicht den Liebesabsichten Gottes gemäß sei. Darum er auch über die, an welchen Christi Blut vergeblich ist, zürnet, und sie mit schrecklicher Strafe bedroht, auch klar zu erkennen giebt, wie ihr Verderben ihrer eigenen Bosheit Schuld sei. Hiernach nun wollen wir des weiteren betrachten:

Die schreckliche Wahrheit, daß es Menschen giebt, für welche Christus vergeblich geopfert ist.

Und zwar wollen wir:

1. Uns ein wenig vertraut machen mit dieser schrecklichen Wahrheit.

Der Apostel sagt: „So haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden.“ Diese Worte lehren zuvörderst deutlich, daß allerdings das Opfer Christi allen Sündern zu Gute kommen soll. Es ist so viel gesagt als: Wie groß auch eure Sünde sein mag, ihr seid versöhnet durch das eine Opfer Jesu Christi. Nur — wenn ihr solche Leute seid und bleibet, die an diesem Opfer nicht Theil haben, so bleibt ihr unverzöhnt und unter Gottes Zorn.

Aber, und das ist wohl beherzigenswerth, diese ernstlichen Worte spricht ja doch der Heilige Geist nicht zu denen, die draußen sind, sondern zu Christen. Es können also auch solche, die einer christlichen Gemeinde angehören und zu Gottes Wort sich halten, solche Leute sein, an denen das Opfer Christi ganz vergeblich ist. — Was ist nun hier so überaus entsetzlich? Dies, daß nicht wenige hiervon hören — und bleiben gänzlich gleichgiltig. Sie können von dieser hohen Sache hören, gleich als ginge es jeden anderen an, nur sie nicht; als wäre keine Angelegenheit unwichtiger, als die ihrer armen, verlorenen Seele. Sie können darum auch nichts leichter entbehren, als von eben dieser Sache zu hören. Beweis dafür ist — der fast überall sich zeigende

spärliche Besuch der besonderen Passionsgottesdienste, welche in dieser Zeit zu halten, bei uns althergebrachter, löblicher Brauch ist. Wie viele sind, die nicht der Mühe werth halten, auch nur Eine Wochen-Passionspredigt zu hören. Worauf weist das anders hin, als auf die vollständige Gleichgiltigkeit gegen das um ihretwillen gebrachte Opfer Jesu Christi?

Doch wie überaus schrecklich es ist, daß das Opfer Christi soll für so manche arme Seele vergeblich gebracht sein, das ist eigentlich so recht zu ersehen aus der Größe der Sache. Welch eine hohe Sache ist es doch um dieses Opfer!

Woran hat denn der große, allmächtige Gott von Ewigkeit her gedacht? Eben an dies Opfer seines Sohnes. Gleich von Ewigkeit her, da vor Gottes Augen das Verderben der in Adam gefallenen Menschheit war, war auch die unendliche Weisheit Gottes auf nichts mehr bedacht, als die Wiederbringung und Errettung derselben. Menschlich zu reden, hat die heilige Dreieinigkeit Rath gehalten. Und aus der Tiefe der Weisheit und Erkenntniß des dreieinigen Gottes, die Paulus anbetend preist (Röm. 11, 33—36.), ist der Rath gekommen, daß keine andere Hilfe sei, die Sünder vom Tode zu erretten, als daß Gott selbst in dem Sohne sich zum Opfer bringe und hingebte an der Sünder Statt. — Ist das nicht hoch und groß — solch ewig Denken und Sorgen für dich, für mich, für uns elende, jämmerliche Sünder alle? Ist das nicht über alles anbetungswürdig und preiswürdig, daß von Ewigkeit her Gottes erbarmungsvolles Herz und unergründliche Weisheit so väterlich berathen hat, Seele, dein Heil? Ja gewiß, gewiß! — So hoch und so groß steht in diesem Rath der Erlösung durch das Opfer des Sohnes Gottes die Ehre des herrlichen Gottes, daß dies in alle Ewigkeit auch sein Preis und sein Lob und Anbetung bleiben soll. Denn Erde und Himmel, Sonne, Mond und Sterne, die auch Gottes Ehre rühmen, sollen vergehen — es kommt ein Ende, da aus ihnen Gott kein Preis mehr haben will, sie sollen vergehen. Gottes ewiger Ehre soll bleiben der Preis, daß er von Ewigkeit her in Liebe beschlossen, durch das Opfer seines Sohnes die verdammten Sünder zu erlösen.

Und ist es darum nun nicht schrecklich, daß es Menschen giebt, an denen dieser ewige Liebesrathschluß Gottes vergeblich ist? Die nicht dazu kommen, diese Liebe als das höchste zu preisen — diese Liebe, die das

höchste ist in alle Ewigkeiten — die dadurch nicht bewegt, entzündet, entzündet, erfreut werden, sondern bleiben gleichgiltig, stumpf und kalt?! — Und ist's nicht also? Eine Neuigkeit der elendesten Art, die von Haus zu Haus getragen wird, ein eitles Geflatsch, eine ganz unwichtige Angelegenheit kann viele bewegen. Sie werden gar lebhaft bei dergleichen. Es giebt ihnen zu denken und zu reden. Auf Tage und Wochen kann das Herz voll davon sein. Aber dieser hohe Liebesrath Gottes läßt sie kalt, als wäre eben das von allem, was man hören kann, das Gleichgiltigste. — Sag, lieber Leser, ist das nicht schrecklich?

Und, sehen wir nun die Ausführung des ewigen Liebesrathes Gottes in dieser Zeit. Da wird der Sohn Gottes ein Mensch geboren. In Niedrigkeit wandelt er auf Erden. Er lasset, ladet ein. Er sucht, was verloren ist. Mit Liebesbrunst geht er den Sündern nach, die ihn suchen. In allem ist seine Seele so herzlich bewegt gegen die Sünder, als hinge an ihrer Rettung sein eigenes Leben. Endlich bringt er das Opfer und läßt sich zur Schmach machen als den elendesten Sünder. Er zagt und ist betrübt bis in den Tod. Er schmeckt den Tod. Er versinkt in der Hölle Qual. — Wer kann ermessen und ausdenken seine Schmerzen und Leiden. davon er selbst zuvor durch die Weissagung geklagt: Ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz? (Klagel. 1, 12.) Und ein solches Opfer brachte er in lauter erbarmungsvoller Liebe.

Lasset uns es recht betrachten und bedenken: Gott Sohn, selbst ewiger Gott — verhöhnt, verspottet, geißelt, geschlagen, gekreuzigt, in Tod und Höllenmarter versenkt! Und dies um unserwillen, die verloren, die nichts anderes mehr retten konnte, als eben dies Opfer Jesu, des Sohnes Gottes. Ach, es ist ein unaussprechlich hohes Werk! — Und nun giebt's Leute, für die auch das ganz vergeblich gethan ist. Ach, wie habe ich, wird einst Christus zu ihnen sprechen, wie habe ich doch in deinem Tode gerungen — und es war vergeblich! Wie habe ich an deiner Statt unter Gottes Zorn gezittert — und es war umsonst! Wie habe ich an deiner Statt und für dich den Fluch der Hölle geschmeckt, wie habe ich alles, alles für dich gethan und mich geopfert — und es war vergeblich! Vergeblich, denn dir galt das alles in deinem Leben für nichts. Ja, wahrlich nichts. Dir war's wichtig, eine zeitliche Ergötzung zu haben. Armen Fuß haben oder nicht — das machte dein Herz voll Freude oder Betrübniß. Wann hast du Herzensfreude gehabt über mich? Wann war deine Seele betrübt darum, daß du mich nicht recht hattest? Wie hast du von einem weltlichen Vergnügen, ehe du es hattest, vorher reden können, darin dich freuen, nachher noch lange daran denken können! Hat deine Seele so verlangt nach mir, der ich mich für dich geopfert? Welchen Jammer konntest du haben über einen zeitlichen Verlust! War's auch nur ein geringer — das Geringsste war dir werth. Aber mein Opfer für dich, das galt dir nichts. Das war dir eine Sache, die du entbehren konntest! — Sagt, liebe Leser, ob's nicht also ist, daß dies hohe Opfer Christi für so viele eigentlich das Entbehrlichste ist, was sie kennen? Für sie ist's vergeblich gebracht. Und ist das nicht über alle Maßen schrecklich und entsetzlich?

Doch sehen wir nun:

2. Was es denn für Leute sind, an denen also das Opfer Christi vergeblich ist.

Wiewohl wir schon etliches über dieselben vernommen, so wird uns doch in unserem Text noch Genaueres gesagt über sie.

Die sind es zum ersten, „welche muthwillig sündigen, nachdem sie die Erkenntniß der Wahrheit em-

pfangen haben.“ Was diese Worte sagen, ist dies: Wer die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat und bleibt in der Sünde, der sündigt auch muthwillig.

Hier gilt es nun zu allerst, dem alten Irrthum den Abschied geben: als wäre nur das Sünde, was die heiligen zehn Gebote nach dem allergrößten Verstande als Sünde verdammen — als: fluchen, falsch schwören, die Eltern verachten und verurtheilen, stehlen, morden, ehebrechen u. s. w. Nein, jeder-mann wisse, es ist auch Sünde — das Gute nicht thun, welches das Gesetz gebietet und will. Die Kinder sündigen nicht bloß, wenn sie wirklich mit Wort und That die Eltern ungehorsam verachten, sondern auch, wenn sie ihnen nicht alle Liebe und Ehre erweisen mit freudigem Herzen um Gottes willen. Jedermann sündigt nicht bloß mit Thun des Bösen, sondern auch mit Unterlassung des Guten, das die Liebe gegen Gott und den Nächsten thun soll. Ueberhaupt, der sündigt, und sündigt muthwillig, der noch nach dem alten Menschen und seiner Gesinnung lebt und wandelt. Darum denn eben hier nicht bloß ansonderlich schändliche Menschen zu denken ist, sondern auch an solche, denen man grobe Fleischeswerke nicht nachsagen kann; und ist hier nicht sowohl an einzelne sündige Werke zu denken, sondern vielmehr an das ganze Leben.

Gewiß ist's nun ein Wandel nach dem alten Menschen, wenn man gewohnheitsmäßig es mit der Welt treibt; wie leider so vielfach, sonderlich junge Leute beiderlei Geschlechts auch in unseren Gemeinden es halten, denen Bälle, Theater und ähnliche Dinge eine Lebensgewohnheit sind, eine Sache, davon sie meinen, sie gehöre zum Leben, die sie mitmachen müßten, so oft sich ihnen nur Gelegenheit dazu biete. Sie wollen freilich auch noch Christen sein und begehren dann und wann das heilige Abendmahl. Aber sie sollen wissen, daß sie Leute sind, die muthwillig sündigen, nachdem sie die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben; und daß sie, so sie dabei bleiben, sicherlich der Gnade verlustig gehen. Denn wie können sie Christum haben bei solchem Wandel, bei so eitlen, fleischlichem Leben? Kann dabei eine göttliche Traurigkeit sein im Herzen? Kann dabei ein gewisser Glaube an Christum und die Gemeinschaft mit ihm sein?

Wir wissen wohl, was solche, die diese Worte treffen, sagen. Nämlich: Wir können es nicht erkennen, daß dergleichen Sünde ist; warum soll man denn sein Leben nicht genießen? — Aber habt ihr, darf man sie wohl fragen, habt ihr denn nicht in der Kirche ein anderes vernommen? Ihr wisset wohl, daß der Heiland, Jesus Christus, von euch ein ganz anderes Leben haben will, denn das ihr führt. Daß euer Herz alle dem, das Christus von euch will, nicht beistimmt, das ist leider der Fall; aber ihr könnt nicht sagen, ihr hättet nicht gewußt und wüßtet nicht, daß solch ein Leben, wie ihr es führet, so fleischlich, so weltbergnügt, so ohne wahre Frömmigkeit, so ohne Gebet — ein verwerfliches Leben sei. Und weil ihr, obwohl ihr das wisset, doch in dem alten Wesen bleibt, auch darin bleiben wollt, und es euch gefällt — darum sündiget ihr muthwillig und bringt euch in Gefahr, daß Christi Opfer an euch vergeblich sei. Sagt, wie oft werdet ihr denn wohl herzlich gedenken an den lieben Jesus, für euch geopfert? Wie oft werdet ihr denn in herzlichem Gebet ihn suchen? Wenig — gar nicht. Denn ihr müßt euch ja sagen: ach, wir wollen Jesum und seine Freude nicht — sondern die Welt und ihre Lust. Und so werdet ihr immer mehr und mehr den Jesum fliehen und meiden, dem ihr doch eigen sein wollt, in dessen Zucht und Gehorsam aber ihr nicht leben wollt. Und so wird's kommen, daß einst sein Opfer an euch vergeblich war.

Und so steht's nun mit allen, die keinen Ernst brauchen, von all dem alten Wesen zu lassen, davon sie doch sagen müssen: Ja, das ist gewiß, Gottes Wort verdammt es. Ich weiß, es spricht: Die Säufer werden das Reich Gottes nicht ererben; es spricht: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, und Geiz ist eine Abgötterei. Wohl an, so siehst du, die Erkenntniß der Wahrheit hast du empfangen — du sündigst, so du im alten Wesen bleibst, muthwillig — du bist in Gefahr, daß du Christum gar verlierst, daß sein Opfer für dich vergeblich war.

Doch noch eine andere Art beschreibt unser Text, und zwar die Art, in welche zuletzt der Mensch geräth, wenn er es will am besten machen nach seiner Vernunft. Es heißt darin also: „Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist und den Geist der Gnade schmähet?“ Da beschreibt der Text die Werkgerechten. Sie sind es, die das Blut Christi unrein achten, weil sie recht in der Meinung wandeln, daß sie selig werden. Denn wer da denkt, auch sein gut und rechtschaffen Leben müsse mithelfen zur Seligkeit, der erklärt ja damit, daß Christi Blut allein nicht rein und heilig genug sei, ihm zur Seligkeit zu helfen. Er tritt Christum mit Füßen, indem er sich selbst und sein Werk ehrt. — So lange es so mit ihm steht, ist Christi Opfer für ihn vergeblich. Er ist noch im Tode und unter dem Gericht.

Gerade über diesen Punkt aber bleiben so viele in Unkenntniß; und nichts verstehen sie mehr falsch, als die Predigten gegen die Werkgerechtigkeit. Sie meinen, man predige, es sollten rechte Werke und rechtschaffen Leben verachtet werden. O nein, deren kann ein Christ nicht genug haben. Aber dies predigen wir, daß unsäglich viel rechtschaffene Leute tod sind in ihnen selbst; bei allem Gut- und Wohlmeinen noch alte, ihnen selbst lebende Menschen, aber keine neuen Kreaturen in Christo, die Gott leben. Das predigen wir, daß unsäglich viel rechtschaffene Leute, gerade indem sie sich alles möglichen Guten befeißigen, damit Gott zufriedenstellen wollen, aber nicht sich von Herzensgrund Gott übergeben. Und gerade diese sind solche Werttreiber, welche die Lehre gegen Werktreiberei und Werkgerechtigkeit, also das göttliche Licht, verdrießlich ansehen. — Man merke es doch: Gott will ja nicht bloß einzelne gute Thaten, sondern ein neues Leben; nicht einzelne gute Vorsätze, sondern einen neuen Geist; nicht einzelne gute Gemüthsbewegungen, sondern ein verneueretes Herz; nicht einzelne Klüßlungen, sondern Uebergabe des Herzens.

Ach daß Gott helfen wollte zu rechter die Herzen bewegender Erkenntniß, damit keiner bleibe im Fleisch und alten Wesen — und nicht vergeblich sei das Opfer Christi. Amen.

So war's recht.

Einem armen Knäblein, das bald nachher selig starb, verbot einst die Mutter, in die Christenlehre zu gehen, weil seine Schuhe zerrissen waren. „Gib!“ sagte das Kind, — „Gott sieht ja nicht auf die Schuhe, sondern auf das Herz. Laß mich nur gehen, liebe Mutter.“ — Sodann eilte das Kind voll heller Freude in den Gottesdienst, als die Mutter auf diese Vorstellung hin die Erlaubniß gegeben hatte.

Der Haß — bittere Vermuth.

Eine Hand voll Vermuth kann eine Tonne Honig unlieblich machen: Ebenso kann der bittere Haß der Menschen Andacht, Kirchengen, Sakrament = Gebrauch verberben und für Gott unangenehm machen.

M. Hamer, Pred.

Der Kloſtervogt von Lichtenſtern.

Erzählung aus dem ſiebzehnten Jahrhundert
von
Philippp Spieß.

(Fortſetzung.)

Jetzt trat, aufgerufen vom Vogt, die Ladenbergerin ein, welche wir mit ihrem wildernden Sohn im erſten Kapitel kennen gelernt haben. Die Frau hatte vom Weinen geröthete Augen. Sie ſtand ſchüchtern und demüthig an der Thüre und wagte kaum auf Zureden näher zu treten. Der Vogt begann: „Es iſt gemeldet worden, daß ſie von ihrem Sohn, dem Anton, gar erbärmlich geſchlagen worden ſei. Iſt dem ſo?“

„Ach, ihr geſtrengen Herren, ich hätte es nie angezeigt. Es gereicht mir armen Wittfrau zur großen Bekümmerniß, daß andere den Handel gemeldet haben.“
„So iſt's alſo wahr, der Anton hat ſie geſchlagen?“

„O, Herr Vogt, er hat eben einen Rauſch gehabt und hat nicht gewußt, was er thut.“

„Aber es iſt nicht das erſtemal, das er es ihr ſo gemacht hat.“

„Wohl, wohl; Gott hat mir freilich mit dem Buben eine arge Zuchttruthe aufgebunden, — und nun begann das arme Weib laut zu weinen, — „aber es iſt eben mein Sohn. Strafet ihn nicht zu hart, gnädigſter Herr Vogt!“

„Sie kann gehen; es werde nun der Anton hereingebracht!“

Der Thorwart führte den Menſchen herein, der trozig und höhniſch um ſich blickte. Die Milde des Herzogs hatte weiter keinen Eindruck auf ihn gemacht, und als ſeine Wunden geheilt waren, war er auch wieder ganz der alte, boſhafte, ſtörrige, zu allen Reichen aufgelegte Menſch. „Kennt man bei euch Römischen nicht ſo gut wie bei uns das vierte Gebot?“ hob der Pfarrer an zu examinieren.

„Ein Lutheriſcher Pfarrer, ein Rezer, hat mich nicht zu fragen.“

Das Schreiberlein fuhr bei dieſen Worten zuſammen und ließ beinahe ſeine Feder fallen ob ſolcher Frechheit, der Pfarrer war ſprachlos vor Staunen, der Vogt aber ſprang auf und donnerte den Ladenberger an: „Sag er unverbſchämter Kerl unverzüglich als Antwort für den Herrn Pfarrer das vierte Gebot auf, ſo wie er es gelernt hat, oder ich laſſe ihm hier in dieſer Stube als weltlicher Richter vom Thorwart fünf und zwanzig dahin aufmeſſen, wo er ſie nicht ſitzen haben möchte.“

Der Ladenberger hatte ſich unter den zornigen Worten des Vogts zuſammengekrümmt und leierte nun in näſelndem Ton das vierte Gebot her.

„Dies Gebot Gottes hat er ſchändlich übertreten,“ fuhr der Vogt fort. „denn er hat ſeine Mutter, die es doch ſo gut mit ihm meint, mehr als einmal geſchlagen.“

„Drum ruht ſie auch nicht,“ entgegnete Ladenberger, „bis ſie mich mit ihrem Heulen und Klagen zur Wuth bringt, und ich nicht mehr weiß, was ich thue.“

„Nein er ruht nicht,“ fuhr ihn der Vogt an, „bis er mit ſeinem Saufen und ſonſtigen gottloſen und ärgerlichen Leben ſeiner rechthaffenen Mutter das Herz vollends gebrochen hat. Thorwart, führ den Anton einmal hinaus!“ Dies geſchah; die beiden Männer beriethen ſich kurze Zeit. Sie waren bald darüber einig, daß wenn der Ladenberger um Geld geſtraft würde, es ſeine Mutter am meiſten zu tragen hätte. Darum ſollte an ihm das Geſetz als ein Niegel angewendet, und er nach dem weltlichen Geſetz mit Gefängniß beſtraft werden. Der Frevler wurde wieder hereingeſührt und ihm eröffnet, daß er wegen

ſeiner abſcheulichen Miſſethat gegen ſeine leibliche Mutter drei Wochen ins Loch geſteckt werde bei Waſſer und Brod. Ladenberger erblickte, ihm, dem herumſtreifenden ungezähmten Menſchen, war dieſe Strafe ſchrecklich, ſie kam ihm unerwartet und regte deshalb die ganze Wildheit ſeiner Natur auf. Als der Thorwart den Befehl erhielt, ihn abzuführen, und ihn deshalb ergriff, ſuchte ſich der Verurtheilte los zu reißen und begann mit dem Thorwart zu ringen. Der Vogt ſah ſich raſch nach etwas Greifbarem um, und nahm, da er gerade nicht anderes fand, den Stoß des Pfarrers, war im Augenblick ſeinem Thorwart zur Seite und hatte mit einigen wackeren Schlägen auf die Rückſeite den Ladenberger ſoweit zur Vernunft gebracht, daß er ſich ins Gefängniß, das im Bandhaus über dem Keller angebracht war, abführen ließ.

Noch war ein Paar zu vernehmen.

Es erſchien zuerſt Peter Buff, Kloſterbauer von Reiſach. Mit ihm begann der Pfarrer das Verhör.

„Er hat vorgebracht, er könne mit ſeinem Eheweib Grete nicht länger zuſammenleben. Aus was Urfach behauptet er das?“

„O Herr Pfarrer,“ begann der Bauer, dem man den Trinker anſah, „o Herr Pfarrer, ich kann nicht mit ihr leben.“

„Warum nicht, ſo ſag er's doch!“

„Ach, ich kann's nicht ſagen.“

„Wenn er keinen Grund angiebt, ſo kann er machen, daß er fortkommt, dann wollen wir weiter nichts mit ihm zu ſchaffen haben,“ ſagte der Vogt.

„Ich hab' freilich manchen Grund,“ ſagte der Bauer, ſich hinter dem Ohr kratzend, „ich kann's aber kaum ſagen, die Herren lachen mich nur aus.“

„So ſag er einmal den erſten Grund, oder ich laß ihn ſehr ſchnell ans Kloſterthor führen.“

„Drum verbrennt ſie mir alle Suppen,“ platzte der Bauer heraus.

Die beiden Männer ſahen einander lächelnd an und Jonas Walter, das Schreiberlein, beugte ſich tiefer auf ſein Protokoll, um ſeine Heiterkeit bei ſo ernſter Sache zu verbergen.

„Hat er ſonſt noch einen Grund für ſeine Abneigung gegen ſein Eheweib?“ fragte der Vogt weiter.

„Ja freilich,“ ſagte der Bauer nun vollends verlegen gemacht durch das Lachen der Herren, „ich hab noch einen guten Grund: nicht einmal ein Hemd kann ſie ordentlich weiß waſchen.“

„Hat er denn ſeinem Weib nicht das ſchon in Ordnung vorgeſtellt und ſie ermahnt, daß ſie ſich beim Kochen und Waſchen mehr Mühe geben ſoll?“

„Freilich hab' ich das gethan, aber da iſt ſie mir ſo ins Geſicht gefahren und hat mich ſo zerkrätzt, daß ich nichts mehr hab' machen können.“ Buff mußte hinausgehen und dafür ſeine Grete hereinkommen.

Ihr wurde vorgehalten, was ihr Mann gegen ſie vorgebracht habe. Da aber brach's los, wie ein gewaltiger Strom. „Was hat er geſagt, ich verbrenne alle Suppen? Ja freilich, wenn er den halben oder ganzen Tag im Wirthshaus geſeſſen iſt und er kommt ohne Hunger heim, und die Suppe ſchmeckt ihm nicht, weil ſein Magen voll iſt, dann ſoll die Suppe angebrannt ſein! Und ſeine Hemden waſch ich ihm nicht weiß? Ja meint denn der, ich gebe ihm ſeine guten flächſenen zum Anziehen, wenn ich doch weiß, daß er ſie nicht in Acht nimmt. Sind da die alten mit den Flecken, die keine Seife mehr herausbringt, nicht lange gut genug? In Ordnung hab er mir alles geſagt? Ha ha; iſt das Ordnung, wenn der Mann die Schüffel nimmt und wirft ſie dem Weib an den Kopf? Das aber wird er nicht geſagt haben, daß er das gute Mehl von unfrem guten Korn verſüggert und ſchlechtes Mehl kauft, und dann verlangt, ich ſoll ihm das gleiche Brod backen, und die gleiche Suppe und die gleichen Späzen kochen, wie andere Bauernweiber.“

Erſchöpft hielt die Buffin inne. Der Vogt hatte einigemal verſucht, ſie zu unterbrechen. Aber eher hält einer mit ſeiner Hand den Lauf des Neckars bei Heilbronn auf, als daß er eines alſo erregten Weibes Rede aufhielte.

„Buffin,“ ſagte der Vogt, „wenn ſie ihren Mann alſo mit Reden heimsucht, wie ſie eben uns traktiert hat, dann wundert es mich nicht, daß der Buff lieber ins Wirthshaus geht, wo er vor ihrer ſcharfen Zunge ſicher iſt.“

Ein böſer, giftiger Blick war die Antwort des Weibes.

Sie wurde wieder aus der Amtſtute entlaſſen und ſofort lönte vom Hausgang herein ihre ſcharfe Stimme, mit welcher ſie allem nach ihrem Mann zuſetzte. Der Pfarrer aber ſagte innen: „Waſcht den beiden, Herr Vogt, recht gehörig den Kopf; wer weiß, vielleicht thut es ſich dann doch wieder.“

Die ſtreitenden Ehegatten erſchienen nunmehr miteinander. „Ihr ſolltet eigentlich beide ins Karrenhäuslein geſteckt werden,“ begann der Vogt. „Könn'tet das gemächlichſte Leben haben; ihr habt alles was ihr zu des Leibes Nothdurft braucht. Und nun machet ihr euch das Leben ſauer.“

„Sie, Buffin, nehme ihr böſes Maul mehr in Zucht und lege ein Schloß vor ihre Lippen; Er aber, Buff, laſſe das Wirthshausgeläuf und Saufen. Und nun höret, was wir heute über euch urtheilen. Wenn er, Buff, einmal nicht im Wirthshaus geweſen iſt und die Suppe ſchmeckt doch angebrannt, dann darf er die Suppenſchüffel frei öffentlich durchs Dorf hieher tragen zu meiner Ehefrau; findet die dann die Suppe angebrannt, ſo muß die Buffin eine Woche hieher kommen und beſſer kochen lernen.“

„Iſt er drei Sonntage hintereinander nicht im Wirthshaus geweſen und am vierten giebt ihm ſein Weib kein reines Hemd, wie es ihm gefällt, ſo darf er abermals das Hemd frei öffentlich hieher bringen, damit es beſehen werde. Iſt's nicht weiß, wie es ſich gehört, ſo muß die Buffin abermals eine Woche hieher und muß das Waſchen lernen.“

„Wenn aber ſie, Buffin, von ihrem Mann Mehl bekommt, das ihr nicht gut dünkt, ſo darf ſie das Mehl frei öffentlich in die Kloſtermühle fahren und fragen, ob man ſolches Mehl bekomme von guten Kerren. Der Kloſtermüller wird ihr dann rechten Beſcheid geben. Jetzt aber trollt euch, und gehet ſtil wieder miteinander heim.“

Die beiden Eheleute ſahen einander verlegen an. Der Pfarrer richtete aus Gottes Wort noch einige recht ernſte, aber auch recht innige Worte der ſtrafenden wie rettenden Liebe an ſie, und dann verließen ſie das Kloſter.

Damit hatte die Cenſur ihr Ende erreicht und alle drei, der Vogt, der Pfarrer und der Schreiber Jonas begaben ſich zum Imbiß. Eine andere Cenſur wurde freilich des Abends noch nachgeholt, als der Pfarrer Konrads lateiniſches Schreibheft vornahm. Da gab es der rothen Striche gar manche und am Kopfschütteln über des Knaben Langſamkeit im Lateiniſchen und an Ermahnungen über deſſen Leichtſinn ließ er es auch nicht fehlen.

Drei Wochen ſind ſeit dem vorüber. Es iſt ein ſchöner heller Dezebembtag, kurz vor Weihnachten, mit leichtem Froſt. Morgens hatte Konrad das Füllen, das zu einem ſchönen Pferd herangewachſen war, und das jetzt bald eingefahren werden ſollte, auf die eingezäumte Wieſe heraus gelaffen, damit es ſich etwas tummle.

Kurz vor Mittag nun ſtürzte Konrad heulend und ſchreiend ins Amtszimmer ſeines Vaters. „Das Füllen, das Füllen!“ Mehr brachte er nicht heraus. Erſtrocken fragte der Vogt, was mit ihm ſei. Konrad aber antwortete nichts, ſondern lief dem Vater voraus

der Wiese zu. Da lag das Thier an allen vier Beinen blutend und in schrecklichen Schmerzen zuckend. An den Vorderfüßen waren bedeutende Hautabschürfungen, ein Fuß war gebrochen, an allen Vieren waren die Sehnen durchgeschnitten. Es war ein Anblick zum Erbarmen. Zu helfen war da nicht mehr, und so gab denn der Vogt dem Thierwart mit abgewandtem Angesicht und zitternder Stimme den Befehl, daß er den Qualen des Thieres ein rasches Ende machen solle. Aber wer hatte den Bubenstreich ausgeführt, und wie war er ausgeführt worden?

Ein Name war in aller Gedanken und auf aller Lippen: Das hat niemand anders gethan als der Ladenberger.

Da trat auf den jammernden klagenden Kreis ein taubstummes Weib aus Reifach zu. Sie wies auf ihren Prügel, der nicht weit neben drinnen auf der Wiese lag; sie holte ihn, machte die Bewegung des Wurfes, deutete auf ihr Knie und dann aufs Pferd, fuhr dann mit dem Zeigefinger wie mit einem Messer über ihr Handgelenk und endlich deutete sie mit zornsprühenden Augen und mit vor Aufregung zitternder Hand aufs Weingarthaus. Deutlicher hätte der jungenfertigste Mensch die Anklage gegen Ladenberger nicht vorbringen können. Deshalb war des Vogts Friedrich mit Konrad dem Weingarthaus zugeeilt, eh der Vogt irgend einen Befehl geben konnte, und bald eilte alles, was im Kloster laufen konnte, die Steige zum Weingarthaus hinab, um Zeuge sein zu können, wie der Verbrecher gefesselt herausgeführt werde. Aber im Weingarthaus war niemand zu finden, als eine Mutter, die fast zusammenbrach unter der Last des Unglücks, welches ihr verdorbener Sohn über sie hereinbrachte.

Der Ladenberger war und blieb verschwunden. Nur einmal drang das Gerücht ins Kloster, er habe Handgeld genommen und sei bei dem Heer Tillys, des im Dienste der römisch-katholischen Liga stehenden Heerführers, Soldat geworden.

Die Ladenbergerin aber blieb unangefochten; niemand wollte der rechtschaffenen Frau ihr Glend noch größer machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abendmahllehren.

Wir haben leztthin gehört, worauf die Worte des Widerchrist im Kap. 3 eigentlich hinauskommen, nämlich darauf, daß er erklärt: „Der Herr Christus hat das Abendmahl zwar so verordnet, nämlich unter beider Gestalt, aber das hindert uns nicht, daß wir es anders verordnen, nämlich unter einer Gestalt. Und das soll jeder als gut und recht zugestehen. Nun will aber der gottlose Widerchrist, der Papst, doch den guten Schein wahren, und rühmt immer, wie er allewege auf guten und gerechten Grund hin seine Sache führe, und also auch hier bei der frechen Veränderung des Sacraments von beiderlei Gestalt auf eine Gestalt, und das sollen ihm die Christen auch hier bekennen und zugestehen. Wo ist denn nun ein guter und gerechter Grund dafür, daß einerlei Gestalt gerade so gut und recht ist als beiderlei, also, daß sich die Christen damit begnügen lassen könnten und müßten? Wir sagen gleich hierzu, daß die guten und gerechten Gründe, warum etwas in der Kirche Gottes so oder so gelehrt oder gethan werden muß, allein aus der heiligen Schrift genommen und durch dieselbe als göttlich bewiesen werden müssen. Willt nun das von den Gründen des römischen Widerchrist dafür, daß die Christen sich begnügen können, daß sie das Abendmahl nur unter einer Gestalt bekommen? Als Gründe führt der Widerchrist aber an, 1.) daß unter einer Gestalt das ganze Sacrament empfangen würde und 2.) daß die Christen durchaus

nicht um irgend eine Gnade zur Seligkeit betrogen würden, wenn sie das Sacrament nur unter einer Gestalt empfangen. Das zweite ist aber eine Lüge, weil das erste eine Lüge ist. Das erste haben sie die Lehre von der Concomitanz genannt, die dahin geht, daß der Leib Christi auch das Blut enthalte, und also die, welche Brod nur empfangen und darunter den Leib, auch das Blut empfangen. Wo steht das in der Schrift? Nirgends! Drum ist es eine Lüge. Eine freche, aber auch eine recht dumme. Vater Luther hat darum mit Recht diese Lehre treffsicht zum Gespött gemacht mit den Worten*): Das allerfeinst aber ist, daß die Pfarrherrn sollen das Volk lehren, wie unter der einen Gestalt der ganze Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott und Mensch, dazu sein Leib und Blut sei, und von den Laien gegessen und getrunken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewußt habe. Denn von den Concomitantien habe ich wohl zuvor mehr gehört und gelesen. Aber das ist mir ein neu Stücklein, daß die Laien unter einer Gestalt beide essen und trinken. Essen und trinken ist ein Ding. Wer hat das je gehört? Er redet ja von mündlichem, leiblichem Essen, wie man das Sacrament isst; solch leiblich essen ist auch leiblich trinken.“ Man kann des Papstes weiter spotten und sagen: Er st nimmst du den Christen den Wein und das trinken, und nachher bringst du wieder die abenteuerlichsten Fündlein, wie die Concomitanz auf, zu beweisen, daß die Laien doch das Blut auch empfangen. Welch eine Narrheit! Aber auch, setze ich noch einmal hierzu, welche eine Frechheit: denn von solcher Concomitanz steht nicht ein Wort in der Schrift, soviel das Abendmahl anbelangt. Das lezte setze ich auch wieder zu, daß unsere lieben luth. Christen sich nicht durch einen verschmitzten Knecht des Widerchrist verblüffen lassen. Der möchte sagen: „Wie? Kannst du denn leugnen, daß der Leib Christi auch das Blut Christi enthielt?“ Da antworte du: Das gilt vom Leibe freilich in allen anderen Fällen; aber im Abendmahl will Christus selbst nicht mit dem Leib das Blut, sondern Leib und Blut jedes gesondert geben, jenen unter Brod und dieses unter dem Wein. Das ist recht gesagt, denn man muß nicht in die Abendmahllehre hineinfallen mit irgend einer andern, und in die Sprüche, die vom Abendmahl handeln, nicht mit solchen, die von einer ganz andern Sache handeln. Also hilft hie kein Gaukeln; es bleibt dabei: Von der Concomitanz steht nichts in der Bibel. Weil denn also dies erste eine Lüge ist, daß unter einer Gestalt die Christen das ganze Sacrament empfangen, so ist auch das zweite eine Lüge, daß sie sich an einer Gestalt könnten genügen lassen, und daß sie nicht vom Widerchrist um eine große, reiche Gnade betrogen würden, wenn sie es unter einer Gestalt empfangen. Hierbei ist aber noch eins, was von vorneherein die ganze Lehre des Widerchrist von einer Gestalt verdammt: dies, daß Christus die Communion unter beider Gestalt für die Christenheit verordnet hat, wie wir Matthäi 26, 26—28., Marc. 14, 22. ff., Luc. 22, 19. ff., 1. Cor. 11, 23. ff. ja lesen.

Da ruft aber alsbald der Römische Widerchrist, der Papst, uns zu: Seht ihr denn nicht, wem der Herr Christus das heilige Abendmahl zuerst gegeben und eingesetzt und übergeben hat? Er antwortet: Das sind die Apostel, also Priester. Drum gebiete ich, der Papst auch, daß nur die wirklichen Priester, die meine Salbung zu Priestern haben, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen dürfen. Welch eine ausbündige Unsinntigkeit hiermit wieder der Widerchrist zu Rom an den Tag giebt, zeigt aufs einleuchtendste wieder Vater Luther. Darauf, daß die Einsetzungsworte Christi alleine den Aposteln

als Priestern gelten sollten, sagter*): „Redet Christus alleine mit den Priestern und nicht mit den Laien, so muß folgen, daß Christus seinen Leib und Blut alleine für die Priester vergeben und vergossen hat, weil er spricht: Für euch gegeben, für euch vergossen.“ — Drum ist es eine unsinnige Lüge, daß der Papst, der Widerchrist sagt, Christus rede hier in den Einsetzungsworten zu den Priestern alleine. — Es ist aber dies auch darum eine rechte unsinnige Lüge, weil ja nun auch ganz gewiß daraus folgt, daß die gewöhnlichen Christen oder Laien das Abendmahl auch nicht unter einer Gestalt, sondern unter keiner Gestalt oder überhaupt gar nicht empfangen dürfen. Davon sagt wieder so herrlich schlagend Vater Luther in der eben angezogenen Schrift: Ja so (wenn die Einsetzungsworte nämlich alleine zu den Aposteln als Priestern geredet sind) kann man aus diesem Spruch auch nicht haben, daß den andern Christen sei einerlei Gestalt zu geben, weil alleine die Priester hie werden gemeint von Christo (als der Papst lügt) und mögen, ja vielleicht müssen die anderen Christen auch die einerlei Gestalt nicht empfangen: denn sonst kein Spruch ist in der Schrift, der da heiße den Laien und anderen Christen (das Abendmahl unter) einerlei Gestalt reichen.“ Dieses entweder — oder, wie es durch des Papstes Lüge einmal da steht, nämlich entweder den Priestern allein das ganze Sacrament und den Laien gar keins, wenn einmal Christus nach der Lüge des Papstes soll alleine zu den Priestern geredet und ihnen befohlen haben, solches thut, — oder weg mit der Lüge, daß Christus allein zu Priestern rede und flugs das ganze Sacrament allen Christen gegeben, — setzt Luther noch an anderen Stellen so recht einleuchtend ins Licht. So sagter**): Wenn sie solchen Befehl Christi mit Ernst verstanden, als allein auf die Priester geschehen, so müßten sie auch den Laien die jeztige Gestalt nicht geben, sondern das ganze Sacrament bei den Priestern alleine behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu den selbigen Jüngern denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über dem Kelch; einerlei Jüngern hörens und nehmens beides. Sind es nun Priester und nicht Laien, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester und nicht Laien, die das Brod nehmen, und muß also das ganze Sacrament alleine bei den Priestern bleiben.“ Und†): Das ganze Sacrament oder beide Gestalt im Nachmahl des Herrn ist entweder gegeben alleine den Priestern oder auch zugleich den Laien. Ist es alleine den Priestern gegeben (das wollen sie, die Papisten) so geziemt sich jezo in keinem Weg einigerlei Gestalt den Laien zu geben. Denn es nicht freventlich (d. h. aus eigener Willkür) zu geben ist denen, welchen Christus in seiner ersten Einsetzung es nicht gegeben hat.“

So ist schon an ihm selbst die unsinnige Lüge offenbar, mit welcher der Widerchrist die Einsetzungsworte, durch welche der Heiland das Abendmahl für alle Christen insgemein unter beider Gestalt verordnet, zu verdrehen sucht, daß sie für die gewöhnlichen Christen nur Communion unter einer Gestalt sollten verordnen. Nun werden wir ja aber gut thun, zu fragen, wie es denn doch die Apostel des Herrn gleich in der ersten Kirche gehalten haben; ob sie den Kelch nur den Priestern gereicht oder allen Christen. Da hören wir aber, wie der Apostel Paulus sagt, nicht zu den Priestern, sondern zu allen Christen: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch.“ (1. Cor. 10, 21.) Hier nimmt der

*) Trostschiff an die Christen zu Halle nebst kurzem Bericht von beiderlei Gestalt 1527. XIX. 569 ff.

***) Bericht über beiderlei Gestalt vom J. 1528. XIX. 620.

†) Babylonische Gefangenschaft. XVII. 515.

*) Bericht über beiderlei Gestalt 1528. XIX. 618.

Apoſtel gerade daher, daß die Chriſten zu Corinth im heiligen Abendmahl alle auch den Kelch empfangen, eine kräftige Ermahnung: nämlich, weil ſie aus dem Kelch des Herrn und damit das hochtheure Blut Jeſu tranken, ſo könnten ſie doch nimmermehr ſich alſo vergeſſen, daß ſie wollten an heidniſchen Opfern mit ihren Trankopfern, die er Teufelskelch nennt, Theil nehmen. Aus dieſer Ermahnung, da Gott doch ſelbſt durch den Apoſtel vermahnt, (2. Cor. 5, 20.) erſehen lutheriſche Chriſten, wie klar Gott ſelbſt die unſinnige Lüge des Widerchriſt verdammt, daß Chriſtus das Abendmahl unter beider Geſtalt hätte für die Prieſter allein verordnet. Und wer ſollte da nicht erſtaunen vor der unerhörten Frechheit des Papſtes, daß er ſolche Lügen und Gaukeleien, als er ſie vorbringt auch in den Kap. des Tridentiniſchen Concils, ſo hoch rühmt als „wichtige, ſchwerwiegende und gerechte Urſachen!“ Wen ſollte nicht grauen vor ſolch ſataniſcher Greuel, daß er darauf hin verflucht alle, die ſich nicht mit einer Geſtalt wollen begnügen.

Aber vielleicht hat der Widerchriſt noch andere und beſſere Gründe vorzubringen dafür, daß er den Chriſten die Communion unter beider Geſtalt nimmt.

Antwort: Er bringt wohl noch andere, aber nicht beſſere. So ſagt er im 2. Kapitel der Tridentiniſchen Feſchlüſſe über das Abendmahl unter beider Geſtalt, daß die Kirche immer das Recht gehabt habe, in der Verwaltung der Sakramente ſolche Veränderungen zu machen, welche zum Nutzen der Empfänger wären. Da fragt ein Chriſt gewiß: Wo ſteht das in der Bibel, daß die Kirche, die Gläubigen, etwas ändern dürfen an der Verwaltung des Sakraments? Steht das etwa in den Einſetzungsworten? Wenn Chriſtus beſiehl: Solches thut — ſo, wie ich, haltet es künftigt! — heißt das: Solches verändert, wie euch gut dünkt? Ja, ſagt der Widerchriſt, das heißt es auch! Und das ſteht auch in der Bibel, denn der Apoſtel Paul ſagt: Wir ſind Haushalter über die Geheimniſſe Gottes (1. Cor. 4, 1.). Ganz recht, ſagen wir darauf, ſo ſteht geſchrieben. Und gleich darauf ſagt Paulus B. 2, die Haushalter ſollten treu ſei. Die Treue wäre doch doch aber gewiß die, daß er die Geheimniſſe unverändert ließe, nicht daß er daran änderte. So ſagt es auch Paulus gerade vom Abendmahl 1. Cor. 11, 23: Ich habe es von dem Herrn empfangen, daß ich euch gegeben habe. Da gaukelt der Widerchriſt wieder los in dem angezogenen Kapitel, daß der Apoſtel ſelbſt die Macht, das Sakrament zu ändern, ſich zuſchreibe; denn er ſage in 1. Cor. 11, 34 ja: Das andere will ich ordnen, wenn ich komme. Darauf, wirſt du lieber lutheriſcher Chriſt zubörderſt dieſe Antwort bereit haben: daß ordnen und ändern doch ſehr verſchiedene Dinge ſind. Ordnen heißt doch, die Sache nach Chriſti Vorſchrift einrichten, nicht, wie der Widerchriſt will, gegen Chriſti Vorſchrift ändern.

Sodann betrachte einmal, lieber lutheriſcher Chriſt, vor allen Dingen erſtens dieſes: In 1. Cor. Kapitel 10, B. 21 ermahnt der Apoſtel die Chriſten, dieweil ſie den Kelch des Herrn empfangen, ſo dürften ſie nicht des Teufels Kelch trinken, und beſtätigt, daß alle Chriſten zu Corinth das Abendmahl unter beider Geſtalt empfangen; zweitens, in 1. Cor. Kapitel 11, Verſ 23 ſagt Paul, daß es ſo auch ſein müſſe, daß ihnen das Abendmahl unter beider Geſtalt gegeben werde, denn das habe er thun müſſen, weil er es vom Herrn empfangen, für ſie, eben als Haushalter; und nun drittens, da Paul ſagt: Das andere will ich ordnen, ſo heißt das nach Auslegung des Widerchriſts, des Papſtes: Es iſt recht, daß man den Chriſten das Abendmahl nur unter einer Geſtalt giebt. Welche Unſinnigkeit! Ein Chriſtlicher Verſtand

wird wohl ſo denken: Wenn Paul im 10. Kapitel die Communion unter beider Geſtalt beſtätigt und im 11. Kapitel von anderem, das er ordnen will, redet, ſo kann ſ auf keinen Fall eben ſich um die Austheilung unter einer oder beider Geſtalt handeln. Aber der Widerchriſt kann ſeinem armen Volk alles vorgaukeln, weil es die Schrift nicht hat. Endlich will der Widerchriſt noch im 1. Kapitel der Tridentiniſchen Beſchlüſſe die Communion unter einer Geſtalt damit beweifen, daß er ſagt: die Chriſten ſeien nicht verpflichtet, es unter beider Geſtalt zu empfangen, denn im Kapitel 6 des Evang. Johannis ſtände, daß wer nur das Brod aße, auch das ewige Leben habe. Darauf iſt einfach zu ſagen, daß Chriſtus allerdings alle Chriſten verpflichtet, da er ſagt: Solches thut und ja überhaupt ſein Sakrament für die Chriſten einſetzt, und das wird nicht aufgehoben durch Sprüche aus dem 6. Kapitel des Ev. Joh., denn dieſes Kapitel handelt ganz und gar nicht vom heil. Abendmahl.

Kurz — Gaukelei — Trügerei — Lüge ſind alle Gründe des Papſtes und ſeiner katholiſchen Rote für das Gebot, daß die Chriſten das Abendmahl nur unter einer Geſtalt empfangen dürfen. Und da verflucht er alle, welche ſagen, ſeine Gründe für ſein Gebot wären keine gerechten. Aber er heißt ja nicht umſonſt: der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens, der **Boſhaftige**, deſſen Zukunft geſchieht nach Wirkung des Satans. 2. Theſſ. 2, 3. 9. cf. Joh. 8, 44.

Paſſionszeit und Fleiſcheluſt.

In der Paſſionszeit geht die gläubige Chriſtenheit im Geiſt mit dem Herrn hinauf nach Jeruſalem, da er ſeinem ſtellvertretenden Leiden und Sterben entgegengeht. Die Chriſten betrachten in dieſer Paſſionszeit das Leiden und Sterben ihres Heilandes Jeſu Chriſti, da er aus großer Liebe zu den unſterblichen Seelen der armen Sünder an ihrer Statt ſich zum Opfer dargegeben, für ſie die Strafen ihrer Sünden erduldet und ſie vom ewigen Verderben erlöſet hat. Sie benützen die Paſſionszeit zu ernſter Einker in ſich ſelbſt, zur Buße; ſie erquicken aber auch ihr Herz und Seele mit dem köſtlichen Troſt der Vergebung ihrer Sünden; ſie erfreuen ſich am Kleid der Gerechtigkeit vor Gott, das ihnen Jeſus, ihr Erretter, erworben; ſie ergötzen ſich an ihm als ihrem höchſten Gut und ermuntern ſich zu Dankbarkeit gegen ihn in einem gottſeligen, ihrem Heiland geweihten Leben.

Der Teufel benützt aber auch dieſe gnadenreiche Zeit, um die durch den Sünderheiland Jeſus aus des Teufels Reich Erlöſten wieder in ſeine Gewalt zu bekommen und in ſeine Sündenbande zu ſchlagen, ins Verderben zurückzureißen und darin feſtzubalten. Das geſchieht durch die Verſuchung mit Hilfe der gottentfremdeten, dem Gözen Fleiſch dienenden Welt gerade während der Paſſionszeit. Er wendet ſich an die Fleiſcheluſt, er ſacht an die Lüſte des Fleiſches. O, wie viele Tausende ſind in der ſog. Faſtnachtszeit, da den Fleiſchſünden offen geſöhnt wird mit Vällen und Tanz und Anderem mehr, im ungläubigen Weltweſen beſtärkt, in der Buße gehindert, zum Fleiſchsdienſt verführt worden.

Aus der Indianer-Miſſion.

Wie ja den Leſern des lieben Gemeinde-Blattes bekannt iſt, haben wir eine Miſſion unter den Indianern in Arizona angefangen. Die letzte Nummer des Gem.-Bl. hat uns Mittheilungen aus dem erſten Vierteljahresbericht unſerer Miſſionare gebracht. Zu unſerer großen Freude durften wir hören, daß dieſelben einen geeigneten Platz gefunden haben, an welchem ſie, ſo es dem treuen Heiland gefällt, anfangen wollen, die Kinder zu unterrichten, und ſobald als möglich auch den Alten in der Indianerſprache den Heiland verkündigen. Das iſt ja köſtlich. Denn wenn auch nur die Seele eines einzigen Indianers durch unſern geringen Dienſt für Chriſtum gewonnen

würde, ſo wäre alle Mühe und Arbeit und alle Koſten tauſendfältig belohnt. Ja wenn auch kein einziger von denen ſelig würde, die durch uns das Evangelium bekommen, ſo hätten wir dennoch dem treuen Sünderheiland genug zu danken dafür, daß er auch uns brauchen will, ſeinen majeſtätischen Miſſionsbefehl: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“, in der Welt helfen auszuführen. Laſſet uns in unſerem Gebet, wenn wir die zweite Bitte beten, die ja die rechte Miſſionsbitte iſt, auch der armen Indianer und unſerer Brüder, die ihnen das Evangelium predigen ſollen, gedenken. Unſer Gebet aber, wenn es ein ernſtliches iſt, wird gewiß Erhörung finden. Und wie wir jetzt für die armen, heidniſchen Indianer beten, ſo werden ſich durch Gottes Gnade bald welche unter ihnen finden, die ihren Heiland erkannt haben, und alſo auch mit uns und für uns beten.

Ein Bruder, nicht aus der Allgemeinen Synode, ſchreibt: „Wir wollen betende und offene Hände und Herzen zu Gott für das unter den Indianern angefangene Miſſionswerk erheben, daß Gott ſeine Segensquellen hie und da fließen laſſe, daß Sie die Hände am Pflug dieſes Ackerfeldes freudig behalten. Alſo Gottes Segen allen lieben Herzen und Händen, die an der Miſſion der armen, armen, von uns Chriſten ſo viel beraubten Indianer arbeiten.“

Es iſt hohe Zeit, daß die Indianer uns Chriſten endlich auch einmal von einer andern Seite kennen lernen, nämlich nicht als ihre Unterdrücker, die ihnen ihr Land entwendet haben, und nun in ihrem Erbe ſitzen, ſondern als ſolche, die ihnen gerne zu den höchſten Gütern helfen wollen. Wo ſie dann ſolches merken, öffnen ſich auch ihre harten Herzen dem Worte Gottes. Hierzu als Beweis eine kurze Mittheilung von einem treuen, lutheriſchen Indianer-Miſſionar dieſes Landes.

Im Jahre 1847 zog Miſſionar Baierlein nach Amerika, um den Indianern im Staate Michigan das Evangelium zu verkündigen.

Nicht weit von der Miſſionsſtation wohnte ein Indianer, der dem Miſſionar von Anfang an ſehr freundlich begegnete. Oft ſaß er am Abend ſtundenlang neben ihm auf der Bank und hörte ſeinen Lehren zu. Wenn einem ſeiner Angehörigen etwas fehlte, rief er den Miſſionar in ſeine Hütte, und wenn er auf die Jagd zog, vertraute er die Seinen dem Schutze Baierleins. Aber wenn dieſer auf die Taufe zu reden kam, ſo ſchüttelte er den Kopf. Endlich, nach langer Zeit, klopfte er an die Hütte des Miſſionars und verlangte unter die Taufkandidaten aufgenommen zu werden. Auf die Frage, warum er ſo lange gezögert habe, antwortete der Indianer: „Sei mir nicht böſe, mein Bruder, aber ihr Fremdlinge bringt uns ſo viele Dinge, die nichts taugen. Ihr bringt uns Perlen, die nur Glas ſind, Flinten, die beim erſten Schuß zerplagen, und Getränke, die ſüß ſchmecken, aber Leib und Seele vergiften. Da bin ich mißtrauiſch geworden gegen alles, was von euch kommt. Aber ich habe dich beobachtet, und nun weiß ich, deine Sache iſt gut.“

Wir werden beobachtet. Das ſollen ſich auch unſere Brüder, die unter den Indianern arbeiten, wohl merken. G. Ph. Br.

Dieſeſt du auch in deiner Bibel?

In einigen Orten Indiens giebt es Veſegeſellſchaften, in denen Angehörige der höchſten prieſterlichen Geſellſchaftsklaſſe (Brahmanen) ſich heimlicherweiſe zuſammenfinden, um im Verborgenen die Bibel miteinander zu leſen.

Nach Mittheilung einer indiſchen Zeitung ſind dem betreffenden Schreiber einige zwanzig ſolcher Bibelleſegeſellſchaften an verſchiedenen Orten bekannt. Die Furcht vor dem Banne und der Verfolgung ſei-

tenz der Raftengenossen ist die Ursache der Geheimhaltung. Obwohl Europäer und europäische Missionare von der Theilnahme ausgeschlossen sind, geschieht es doch öfter, daß ein Mitglied eines Lesevereins sich in einer anonymen Zuschrift an einen christlichen Missionar wendet mit der Bitte um Erklärung einer schwierigen Bibelstelle.

Dieses Bibelstudiren wurde sehr gefördert durch eine von einem aus der Schweiz stammenden Gelehrten, dem verstorbenen Dr. Wenger in Kalkutta, gelieferte vortreffliche Uebersetzung der Bibel in die Sanskrit-Sprache.

Diese armen — Wahrheitsucher im heidnischen Indien können nur heimlich in der Schrift forschen und sich daraus erbauen; du, lieber Leser, darfst es ungehindert thun! Liesest und forschest du aber auch so eifrig, wie jene?

Geben armt nicht.

In der Nähe der Stadt W. wohnte vor Jahren ein Mann, den hatte Gott reichlich gesegnet. Er hatte eine Einnahme von 700 Thalern gehabt. Davon hatte er 400 Thaler für seinen Hausstand gebraucht und hatte 300 übrig. Da dachte er erst, er wolle das Geld auf Zinsen legen und die Süßigkeit schmecken, Zinsen einzunehmen, die ihm im Schlafe zuwüchsen. Als er damit umging, las er in einem Kirchenblatt von der Noth derer, die die Predigt des Evangeliums und den Segen des Sacraments entbehren, und Sonntags darauf hörte er eine Predigt, daß eigentlich der liebe Gott der sicherste Mann sei, bei dem man auch die besten Zinsen kriegt. Da macht er's kurz und schickt seine 300 Thaler dem lieben Gott für die Ausbreitung des Reiches Gottes und sagt in seinem Herzen: „Herr, nimm Du sie, ich habe sie übrig.“ „Frau“, — sagte er, als er den Abend nach Hause kommt, „ich habe einen guten Handel gemacht, ich bin meine 300 Thaler los und meine Sorgen um das Geld obendrein.“

„Dann kannst du dich bei dem lieben Gott bedanken“, sagt die Frau.

„Ja, das thue ich auch“, antwortete er.

Hier höre ich manchen so ein bißchen heimlich sagen: „Nein, was zu viel ist, ist zu viel!“ Aber wart nur, es kommt noch mehr!

Das andere Jahr wird der Mann mit solchem Segen überschüttet, daß er statt 700 Thaler gar 1400 Thaler einnimmt, und er weiß nicht, wo es herkommt. Da nimmt er die übrigen 1000 Thaler und schenkt sie auch dem Herrn zur Ausbreitung des Reiches Gottes. Er hat's nie bereut. W.B.

Kürzere Nachrichten.

Am Montag den 5. Februar fand in der St. Joh.-Gemeinde zu Milwaukee die Jubiläumfeier des 25 jährigen Wirkens des Herrn Lehrer S. Behrens an der Schule dieser Gemeinde statt. Des Morgens hielten in den festlich geschmückten Schulräumen die Schüler der St. Johanneschule im Verein mit Herrn Pastor Bading, den Lehrern der Schule, nämlich Herrn L. Ungrodt und den Fräulein E. Göz und M. Bading, sowie den Schulvorstehern eine Feier ab, unter Abführung von Lob- und Dankliedern, mit Ansprachen und Glückwünschen und Darreichung von Geschenken an den Jubilar. Zeichnete sich diese Feier im kleineren Kreise durch die dabei zu Tage tretende Innigkeit der Beziehungen zwischen Lehrer und Schülern und Nüchternheit der Empfindungen und Gefühle aus, so trat in der allgemeinen Feier, welche am Abend desselben Tages in denselben geschmückten Räumen abgehalten wurde, die dankbare Achtung zu Tage, die der Jubilar bei seinen früheren Schülern, in der Gemeinde und weiteren Kreisen genießt. Die Feier wurde mit dem Absingen des Chorals „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ eröffnet, worauf Herr Pastor S. Bading den 103. Psalm verlas und dann eine herzliche Ansprache an den Gefeierten hielt über den Text Jesaias 45, 11. In derselben hob er die Verdienste hervor, welche sich der Jubilar um die Schule erworben hat. Darauf sang der Chor die Hymne: „Lobet den Herrn“ und Herr Lehrer L. Ungrodt begrüßte den Jubilar in herzlicher Ansprache. Daran schlossen sich kurze Ansprachen von früheren Schülern und Kollegen des Jubilars und Ueberreichung von Geschenken und zwar: Im Namen der Gemeinde durch Herrn Vorsteher John Schröder; im Namen ehemaliger

Schüler durch Herrn Wilh. Kiechhefer; im Namen des Frauenvereins durch Frau K. Krause; im Namen des gemischten Chors der Gemeinde durch Herrn Geo. Geiger jr. Ein bedeutendes Geldgeschenk wurde dem Jubilar überreicht, während der Frauenverein ein werthvolles silbernes Theeservice schenkte. Nachdem der Jubilar in bewegten Worten gedankt, fanden die Einzelnen Gelegenheit, ihre Segenswünsche darzubringen, die darin gipfelten, daß Gott der Herr dem Jubilar noch viel Segen verleihen möge in seiner Arbeit an den Kinderherzen.

Vor Kurzem wurde in die sel. Ewigkeit abgerufen ein vielen Gliedern unserer Synode wohlbekannter Mann, nämlich der frühere Lehrer und Wirthschaftsverwalter Herr Julius Woz, geb. in Rebbis, Kreis Stummelsburg, Provinz Pommern. 15 Jahre alt, finden wir ihn zu Gumbinnen bei Stolpe, etwas später als Präparand zu Publitz. Von dort ging er nach Sebkow, um seinem kranken Onkel auszuweichen, dann nach Köslin aufs Seminar. Seine erste Stelle war Neuwasser, von dort kam er nach Pennikow. 1859 verheiratete er sich mit Maria Loof, kam 1863 nach Amerika, war hier längere Zeit Lehrer an der Gemeindegemeinschaft zu Watertown, dann Wirthschaftsverwalter an der N. W. University, hierauf Lehrer in Princeton, dann wieder Wirthschaftsverwalter des Colleges zu Watertown, ging dann nach Snohomish in Washington und starb dort am 29. Jan. als Mitglied der luth. Gemeinde von Pastor Bade im Alter von beinahe 59 Jahren mit Hinterlassung einer Wittwe und zweier Söhne. Seine sterbliche Hülle wurde beerdigt zu Princeton, Wis., am Mittwoch den 7. Februar 1894.

Den Kampf gegen die puritanischen Sonntagsgesetze in einzelnen Staaten führen die sog. „Siebentags-Adventisten“, eine in verschiedenen Staaten ziemlich verbreitete Sekte, mit großem Eifer. Einer der Hauptglaubenssätze dieser übrigens die Lehre von der h. Dreieinigkeit leugnenden, also außerhalb der Christenheit stehenden Sekte ist, daß der alttestamentliche Sabbath noch nach göttlichem Geetze in Geltung sei, also der siebente Tag in der Woche, der Samstag, zu heiligen sei. Die Adventisten ruhen deshalb am Samstag von ihrer Arbeit mit derselben Strenge wie orthodoxe Juden; sie arbeiten aber am Sonntag. In mehreren Staaten, wie in Tennessee, Arkansas und Maryland, sind sie in Folge dessen mit dem Staatsgesetze in Konflikt gerathen und bestraft worden. In dem Staat Tennessee dauert der Kampf schon mehrere Jahre, und verschiedene Personen schmachten dort um ihres Glaubens willen im Zuchthause. In Centreville, Md., sind vor einiger Zeit drei Farmer aus Queen Anne's County wegen Arbeitens am Sonntage zu längerer Haft verurtheilt worden; es sind dieses keine „Foreigner“, sondern „Eingeborene“, Englisch-Amerikaner; der eine hatte am Sonntage Tomatoo-Pflanzen ausgepflügt, der andere hatte seinen Acker gepflügt und der dritte hatte in seinem Garten Kohl geschnitten. Die Leute bewiesen, daß sie den Samstag heilig gehalten, und daß die Grundrechte des Staates ihnen Religionsfreiheit garantiren; es half aber nichts, sie sind gestraft worden. Die Adventisten werden in der nächsten Gesetzgebung den Versuch machen, eine Milde rung des Sabbathszwanges zu ihren Gunsten herbeizuführen.

Methodisten-Prediger als Logenbrüder. In Memphis, Tenn., tagte kürzlich die Memphis Conference der bischöflichen Methodisten-Kirche. Dabei waren 150 Methodistenprediger anwesend, von denen etwa einhundert Glieder verschiedener geheimer Gesellschaften waren. Als Logenbrüder besuchten sie auch die Versammlungen ihrer betreffenden „Bruderschaften“ in Memphis. In einer dort erscheinenden Zeitung stand in Folge dessen zu lesen, es sei mit jener „Bruderschaft“ unumwiderleglich erwiesen, daß die Loge eine „handmaid of Religion“, eine Mithelferin der Religion sei. — Zum äußeren Wachsthum der Methodisten-Gemeinschaft mag diese Verbrüderung von Loge und Methodismus wohl dienen, aber nicht zur Stärkung des Christenthums im Methodismus. Verbrüderung mit Logenbrüdern, die die Dreieinigkeit, Christi Gotttheit und stellvertretendes Verdienst und die Rechtfertigung durch den Glauben leugnen, ist Verleugnen und Aufgeben des Christenthums. So sind die Methodistenheiligen, die sich für Patentchristen halten und allen, die nicht nach ihrer Methode „bekehrt“ sind, das Christenthum absprechen.

Ueber einen Fall religiösen Wahnsinns wird aus Portland, Oregon, berichtet wie folgt: „Soeben hat Frau Williams, die fanatische Verfechterin der Glaubenscur (Faith Cure), welche mehr oder weniger auch dem religiösen Wahnsinn verfallen zu sein scheint, ihren einhundert- und zehnten Fasttag beendet. Siebzig Tage davon lebte sie von Crackers und Rothwein (nach Annahme der Frau das Blut und der Leib Christi) und vierzig Tage lang nahm sie außer Wasser absolut gar nichts zu sich. Die Fastenzeit nennt sie „Die Wanderung durch die Wildniß“, und diese wird von ihr als durchaus nothwendig erachtet, um den Körper von allen Seiten zu reinigen. Frau Williams sieht trotz ihrer gräulichen Hungerei noch ziemlich gut aus; sie hat 150 Schüler die vor Freude fast außer sich sind, daß die Wanderung durch die Wildniß bald ihr Ende erreicht hat. Frau Williams sagt, daß sie auf Befehl „von Oben“ siebzig Tage nur allein von Wein und Brod gelebt habe, daß ihr dann aber auch dies verboten worden sei, und daß sie vierzig Tage lang nur habe Wasser zu sich nehmen dürfen, erklärt aber, daß ihr Körper jetzt von Allem, was derselbe Fleischliches an sich gehabt habe, gründlich gereinigt und gesäubert worden sei.“ — Dieses Wesen und Treiben ist bloß die weitere Folge aller puritanisch-methodistischen Schwärmerei, die von der Nüchternheit der göttlichen Wahrheit der Schrift weicht.

Römisch-kathol. Kircheneigenthum. Der päpstliche Legat Satolli soll, wie in einer kath. Zeitung berichtet wird, an den kath. Priester Baart in Marschall, Mich., einen Brief geschrieben haben, worin er den Plan billigt, durch die kirchliche und die weltliche Presse dafür zu agitiren, daß der Besitztitel für katholisches Kircheneigenthum nicht mehr, wie bisher, im Namen des Bischofs stehen soll, sondern einer Anzahl Vertrauensmänner (Trustees) übertragen werde, welche von den kirchlichen Corporationen zu erwählen sind. Die betreffende Frage ist seit geraumer Zeit sowohl im Osten wie im Westen lebhaft erörtert worden. Sollte dies mit der gegenwärtigen Bewegung gegen den überwiegenden Einfluß der römischen Kirche hiezulande zusammenhängen, um durch einen Schachzug für alle Fälle das Kircheneigenthum und den Mammon retten zu können?

Der während der Weltausstellung in Chicago abgehaltene Religions-Congress zeigt nunmehr immer häufiger seine üblen Folgen und Früchte. In Chicago ist schon seit dem Religionsparlament, ausgehend von Predigern und hervorragenden Personen unter Unitariern, Universalisten, Reformjuden, Vereinen für ethische Kultur, Freidenkern, eine Bewegung entstanden zur Gründung und Ausbreitung einer liberalen allgemeinen Religionsgemeinschaft auf einer solch breiten und allgemeinen Grundlage, daß sie Christen (?), Heiden, Juden, Confucianer, Muhammedaner und alle anderen mehr umfassen könne. Die Hauptlehre der neuen Religion, die kein besonderes Glaubensbekenntniß haben soll, soll sein, daß die wahre Religion eine Angelegenheit des Lebens und des Wandels und Thuns sei, und daß der Fortschritt gefördert werden müsse zum Wohle der ganzen Welt. — Das wäre also die Werkergerechtigkeit, auf die es abgezielt ist; das ist die Religion des alten Adams, der Pharisäer wie der vernunftstolzen Weltweisen, der Philosophen, aber nicht die Religion zum Seligwerden.

Etwas Aehnliches will, wohl ebenfalls angeregt durch den Religionscongress in Chicago, ein Leipziger Verlagsbuchhändler, Namens Alfred Janßen. Derselbe hat einen „Ausruf zur Gründung eines internationalen Bundes der Religion des Geistes“ veröffentlicht. „Wir wollen“, heißt es darin, „einen internationalen Bund der Religion des Geistes begründen, ohne dogmatische Schranken. Wir anerkennen den geistigen Sinn aller heiligen Schriften, vor allem der Evangelien und der Bibel überhaupt, doch auch der heil. Schriften der Snder, der Perser und anderer Kulturvölker. Wir sehen göttliche Offenbarung in allen großen Werken der Literatur und Kunst. Wir wollen Niemand auffordern, seine Confession zu verlassen, denn was wir begründen, ist keine Sekte; was wir verkünden, ist die Religion des Geistes und der Wahrheit, ist das Geheimniß aller Herzen und Geister, ist das enthüllte Geheimniß aller Religionen. Unsere Gottheit ist die Sonne der Geister und das Urwesen der Wesen, das sich selbstlos in alle Wesen vertheilt, aus ihnen in unbeschreiblicher Herrlichkeit ewig hervorgeht, aufleuchtet in aller Wirklichkeit, vor allem aber im Menschen. Unsere Gottheit ist also nicht der Herr dieser Welt, der Willkürherrscher,

sondern die Freiheit Aller, die Gemeinschaft Aller, die Liebe in Allem und über Allem. Dies ist die Gottheit Israels, die im Menschen wohnt und wandelt; dies das unendliche Mitgefühl, mit dem sich Bubbah in die Fülle der Wesen versenkte; dies das reine Licht des Paradieses, das den geistigen Augen Muhammeds aufging; dies das Geheimniß des inneren Himmelreiches, das die Erfüllung Aller, Christus nach den Evangelien den Aposteln im Dunkeln zuflüsterte und das wir der Welt im Sonnenlichte verkünden; dies der innere Christus, der Allen strahlend aufgeht."

Da wäre also wieder das „Gefühl und Thun der menschlichen Liebe“ das rettende Hauptstück der Religion, und zwar wesentlich auf pantheistischer resp. heidnisch-buddhistischer Anschauung und Grundlage. Was lehrt aber die Bibel als die die Welt einzig rettende Wahrheit: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig“, Apostelg. 16, 23. „Es ist in keinem Andern Heil“, Apostelg. 4, 12. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“, Joh. 17, 3.

— Römischer Aberglaube, Abgötterei und Gotteslästerung. In einem katholischen Dorfe der Schweiz befindet sich über einer Hausthür folgende Inschrift:

„Das Haus war nach Gott genannt —
Dennoch ist es abgebrannt, —
Ist von Neuem aufgebaut —
Wird's Sanct Sebastian anvertraut.“

Das ist bekanntlich das römische antichristliche Kennzeichen: Abgötterei, Aberglauben, Zauberei. Mat. 3, 4: An Stelle des allmächtigen Gottes und Helfers wird der Papst gesetzt und die Heiligen und ihre „Werke“!

— Derselbe Götzendienst der Römischen tritt klar zu Tage in dem Hirtenbriefe, welchen der katholische Bischof Reiser in Rottenburg, Württemberg, der Nachfolger des bekannten verstorbenen Bischofs Hefele, kürzlich an die Katholischen in Württemberg gerichtet hat und welcher lautet: „Ich ergreife das Steuer (des Bisthums) im Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der unbesleckten Gottesmutter und Jungfrau Maria. Zu ihr, dem Meeresstern, will ich unverwandelt aufschauen, unter ihren Schutz und Schirm in aller Noth mich flüchten. Sie hat mich bisher so oft ihre mächtige Hilfe erfahren lassen, zahlreiche Heiligthümer unseres Bisthums sind ihr geweiht, zu denen das Volk so gern wallfahrt. Gewiß wird sie, die Himmelskönigin, auch in Zukunft ihre Gnade und Barmherzigkeit groß sein lassen über unserer Diöcese.“ Das ist eine grobe Sünde und Uebertretung wider das erste und zweite Gebot, und eine Lästerung Christi, der nicht durch die Vermittelung der Maria gebeten sein wollte, da er zu ihr sprach: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!“ Ev. Joh. Kap. 2, 3. 4.

— Ueber die Bilder von Christus, biblischen Personen und Dingen sagt Dr. Luther: „Wenn das Anbeten hinweg gethan wird, so kann man die Bilder gebrauchen, wie die Buchstaben, die uns derer Dinge erinnern und sie gleichsam vor die Augen stellen.“ VI 2747. Nun werden aber in der Neuzeit oft biblische Bilder hergestellt, die der biblischen Geschichte nicht entsprechen, insofern darin in der Darstellung auf moderne Verhältnisse Rücksicht genommen ist und z. B. biblische Personen in Kleidern und in der Umgebung der Jetztzeit dargestellt werden. Da hat nun vor Kurzem eine Gemeinde in Finnland recht gehandelt, indem sie ein Christusbild verwarf, auf welchem Christus in der Bauerntracht der Gegenwart dargestellt ist. Der Gemeinde von Jyväskylä war nemlich von einer Privatperson ein Altargemälde des Malers Järnefelt als Geschenk zugebracht, und am 13. v. Mts. versammelte sich die Gemeinde, um sich über die Annahme des ihr zugebrachten Geschenks zu äußern. Die Mehrheit der Versammlung sprach sich dahin aus, daß das Gemälde, ungeachtet seines Kunstwerthes, sich nicht zum Altargemälde eigne, weil es den Heiland in „Mekko“ (finnländischer Bauerrock) und „Wirjut“ (Schuhe aus Birkenrinde) darstelle und den historischen Christus dadurch verleugne, daß es ihn nationalisire. Solche Gemälde seien für die Kirche nicht geeignet, denn diese wolle an dem historischen Christus festhalten und ihn wie bisher in morgendlicher Tracht dargestellt sehen, was einzig Berechtigung habe.

Kirchweihe.

„Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel.“ So berichtet der Evangelist Johannes Kap. 10, 22. 23.

Es gereicht dem Unterzeichneten zu großer Freude, von einem ardem „Jerusalem“, unserer lieben Schwester, der ev.-luth. Jerusalemsgemeinde des Herrn P. G. Harders zu Milwaukee, Wis., dasselbe berichten zu können. „Es war Kirchweihe zu Jerusalem.“ Durch Gottes Gnade durfte die liebe Jerusalemsgemeinde ihr neuerbautes Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen. „Und es war Winter.“ Der zweite Advents Sonntag, ein echter, klarer Wintertag, war der Tag der Einweihung. „Und Jesus wandelte im Tempel.“ Ja Jesus, derselbe Jesus, der dort am Tage der jüdischen Kirchweihe im Tempel zu Jerusalem wandelte, war auch an diesem Tage und bei dieser Feier gegenwärtig. Und wie der Evangelist Johannes von jenem Kirchweihstage zu Jerusalem nur darum berichtet, weil Jesus an diesem Tage im Tempel wandelte, so ist auch diese Kirchweihe nur darum der Anzeige und des Berichtes werth, weil Jesus bei derselben gegenwärtig war. Dieser Umstand allein macht den Kirchweihstag zu einem wahren Freudentag, zu einem Gnaden- und Segenstag für die feiernde Gemeinde. Und dieser Umstand allein vermag auch die Herzen aller rechtschaffenen Christen, die davon hören, zur Mitfreude zu entzünden. Gar viele Kirchen werden ja gebaut und „geweiht“, jahraus und jahrein. Allen voran ist die römische Kirche eifrig, allenthalben die größten und prächtigsten Tempel zu errichten. Mit fabelhaftem Pompe, unter Ohren und Sinne berückenden Harmonien wird die „Weihe“ vollzogen. Mit stolzen Worten wird das Ereignis in die Welt hinausposaunt. Aber ein wahrer Christ kann sich darüber nicht freuen. Warum nicht? Jesus wandelt nicht im Tempel. Ja er ist ganz aus demselben verdrängt und vertrieben, und der Antichrist, der sich erhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, hat sich niedergesetzt im Tempel Gottes als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott. 2. Thess. 2, 4. Raum minder eifrig in der Errichtung von neuen Kirchen sind die Secten. Aber ein wahrer Christ kann sich auch darüber nicht von Herzen freuen. Denn Jesus wandelt nicht allein im Tempel, als der einige Meister, sondern muß seinen Platz mit den Schriftgelehrten und Pharisäern theilen. Dagegen muß einem jeden wahren Christen das Herz vor Freude schlagen, wenn er von der Einweihung eines neuen lutherischen Gotteshauses hört. Denn da in demselben Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, so ist Jesus da, und zwar als der einige Herr und Meister. Und so werden denn auch die lieben Gemeindeblattleser allzumal mit herzlichster Freude von der Einweihung des neuen Gotteshauses der theuren Jerusalemsgemeinde hören, da wir von derselben nicht nur berichten dürfen: „Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter.“ sondern auch mit unfehlbarer Gewißheit hinzufügen können: „Und Jesus wandelte im Tempel.“ Und nicht nur an diesem Weihetage war er in seinem Tempel, und nicht nur wird er dort zu finden sein, so lange sein lauterer Wort zu Jerusalem auf dem Plane bleibt, sondern der ganzen Geschichte der Jerusalemsgemeinde vom ersten Tage an bisher sind die Segensspuren seiner Füße recht sichtbar eingedrückt.

Nicht mehr als 5 Jahre sind seit der Gründung der Gemeinde verflossen. Obwohl damals klein an Gliederzahl und nicht allzureich an irdischen Gütern, errichtete sie dennoch ein für ihre Verhältnisse geräumiges zweistöckiges Gebäude, dessen unteres Stockwerk zu Schulzwecken benützt wurde, während das obere Stockwerk als gottesdienstliches Lokal diente. Bei der Einweihung dieses ersten Gotteshauses predigte Herr Prof. Hönede über die Worte des 122. Ps.: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen.“ B. 6. 7. Ueber Bitten und Verstehen ist dieses Wort in Erfüllung gegangen. Unter Gottes Segen und der treuen Arbeit ihres Seelsorgers war die Gemeinde schon nach wenig mehr als vier Jahren so gewachsen, daß das Lokal die Schaaeren der Andächtigen, die sich allsonntäglich herzu drängten, nicht mehr zu fassen vermochte. Sollte das Wachsthum der Gemeinde nicht gehindert werden, so mußte mehr Raum geschafft werden. Zu dieser Ueberzeugung gekommen, ging die Gemeinde sofort an die Berathung des Wie? Das Resultat war

der Beschluß, in Gottes Namen an den Bau einer neuen großen Kirche zu gehen. Und mit freudigem Gottvertrauen und anerkennenswerthem Opfermuth schritt man ohne Säumen zur Ausführung des Beschlusses. Auch durch die eingetretenen harten Zeiten ließ man sich nicht muthlos machen oder gar ein Halt! gebieten. Anfangs December stand das neue Gotteshaus fix und fertig da. Es ist zwar ein Framengebäude, auf steinernem Fundamente ruhend, aber nichtsdestoweniger ein statklicher Bau. Nach einem von der bekannten Architektenfirma Schneckh und Liebert entworfenen Plane in gothischem Stil erbaut, bedeckt die Kirche einen Flächenraum von 60×90 Fuß. Die Front, in welcher drei Thüren die Andächtigen zum Eintritt laden, wird von zwei Thüren flankiert, von welchen der größeren sich zu einer ansehnlichen Höhe erhebt. Zwei Seitengiebel, in welchen sich je ein großes gothisches Fenster befindet, tragen nicht nur zur äußeren, sondern auch zur inneren Schönheit des Baues erheblich bei. Der ganze Plan der Kirche, sowohl nach äußerer Erscheinung als innerer Einrichtung weicht von dem unter uns Hertömmlichen merklich ab. Der Zuhörerraum bildet nicht ein längliches Viereck, sondern ein Quadrat 60×60 Fuß. Der Altar steht bedeutend höher, als dies sonst der Fall ist. An die Altarplattform anschließend, gleichsam die Fortsetzung derselben bildend, doch um mehrere Stufen niedriger, springt eine andere Plattform mehrere Fuß weit in das Schiff der Kirche vor, und in der Mitte derselben, unmittelbar vor dem Altar, erhebt sich die Kanzel. Die schön aus Eichenholz gearbeiteten Bänke sind so geordnet (nach den Seiten hin in stumpfem Winkel gebrochen), daß das Angesicht jedes Zuhörers der Mitte des Altarraums zugewandt ist. Und da der Fußboden nach dem Eingang der Kirche steigt, so wird auch keinem auf den hinteren Bänken Sitzenden die Aussicht versperrt. Man sieht, die Einrichtung der Jerusalemkirche weicht von dem gewohnten Plan etwas ab. Aber wahrlich nicht zu ihrem Schaden. Im Gegentheil! Wie oft hört man doch von den Besuchern größerer Kirchen die Klage, daß man nicht überall den Pastor sehen könne. Doch das ist noch das kleinere Uebel. Viel schwerer wiegt die noch öfter gehörte Klage, daß man den Pastor nicht überall verstehen könne. Diese Doppeltklage fällt bei der Jerusalemkirche völlig weg. Denn obwohl dieselbe auch nicht klein ist (sie enthält Sitzplätze für 1000 Personen), so giebt doch keinen Platz, von welchem aus der Pastor nicht gesehen, oder nicht jedes Wort deutlich verstanden werden könnte. Das ist der große Vortheil der Jerusalemkirche vor der Mehrzahl unserer anderen größeren Kirchen. Und diesen Vortheil verdankt sie ihrer besonderen Bauart und Einrichtung. In Summa: Die Jerusalemsgemeinde hat ein überaus liebliches und zweckentsprechendes Gotteshaus. Das war auch das einstimmige Urtheil der Festgäste, die am Tage der Kirchweihe aus den Schwestergemeinden in großer Menge nach Jerusalem gepilgert waren.

Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen morgens 10 Uhr mit einem Abschiedsgottesdienst im alten Local. Herr Pastor J. Bading hielt die Abschiedsrede. An den Text der einstigen Weihpredigt: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben u. s. w.“ anknüpfend, zeigte er mit ergreifenden Worten, wie dieser Glückwunsch durch Gottes Gnade über Bitten und Verstehen in Erfüllung gegangen sei, und welche hohe Ursache die Gemeinde habe, Gott von Herzen dafür zu danken. In Prozeßion gings dann zum neuen Gotteshaus. Nach Abingung eines Liedes und Verlesung eines Schriftabschnittes wurden die Thüren im Namen des dreieinigen Gottes geöffnet, und unter dem harmonischen Geläute der zwei im großen Thurme hängenden Glocken zog die Gemeinde mit ihren Gästen in ihre zukünftige schöne Behausung ein. Den Weiheakt vollzog der Pastor der Gemeinde, Herr Pastor G. Harders. Die Hauptpredigt hielt wieder Herr Professor Hönede. Diesmal wählte er zu seinem Texte Psalm 125, V. 2: „Am Jerusalem her sind Berge; und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.“ Auf Grund dieser Worte rief er der Gemeinde zu: Jerusalem, die Gnade deines Gottes umgiebt dich! welches Thema er in seiner bekannten meisterhaften Weise ausführte.

Nachmittags riefen die Glocken wieder zum Gotteshaus. War am Vormittag jeder Platz besetzt gewesen, so war Nachmittags die Schaar der Andächtigen noch viel größer. Selbst die Stufen des Altarraumes waren besetzt und viele mußten sich mit Stehplätzen

bequemen. Der Unterzeichnete hatte die Ehre, dieser großen andächtigen Menge die Predigt halten zu dürfen. Abends fand ein dritter Gottesdienst statt. Und trotz der empfindlichen Kälte und trotz der glatten Wege war die große Kirche abermal mit Zuhörern gefüllt, welchen Herr Pastor Aug. Pieper eine herrliche Predigt hielt. Sämmtliche Gottesdienste wurden durch liebliche Musik verschönt. Der Posanenchor des Jünglingsvereins „Wartburg“ begleitete sämtliche Choräle mit seinen Instrumenten. Die beiden Gesangchöre der Festgemeinde, sowie der Männerchor der Matthäusgemeinde und die Solistin Fräulein Körner erfreuten die Herzen der Zuhörer durch den Vortrag von geistlichen lieblichen Liedern. Alles in Allem: Es war eine schöne, erhebende Feier, die den Theilnehmenden noch lange im Gedächtniß bleiben wird.

Schließlich sei noch bemerkt, daß sich die Gesamtkosten des Baues und der Einrichtung auf \$11,000 belaufen; daß Matten, Teppiche, Altar- und Kanzelbekleidung ein Geschenk der Frauen, zwei prachtvolle Fenster im Altarraum von den beiden Gesangsvereinen gestiftet worden sind, überhaupt die Liebe der ganzen Gemeinde sowie einzelner Mitglieder zu ihrem neuen Gotteshaus sich durch freudige Opfer recht thätig erwiesen hat.

Der Gott aller Gnade aber, der allein Jerusalem bauet, wolle auch ferner die liebe Jerusalemsgemeinde mit seiner Gnade umgeben und Frieden schaffen in ihren Mauern und Glück in ihren Palästen. Und er wird es thun, so lange zu Jerusalem das Wort Wahrheit bleibt: „Und Jesus wandelte im Tempel.“

Conrad Jäger.

Northwestern Publishing House.

Allen Gliedern der Synode bringen wir hiermit zur Anzeige, daß der bisherige Geschäftsführer der Synodalsbuchhandlung, Herr Oscar Semmann, krankheitshalber sein Amt niedergelegt hat. Es ist der Buchkommittee gelungen, in der Person des Herrn Adalbert Schaller von St. Louis einen tüchtigen Nachfolger für Herrn Semmann zu gewinnen.

Im Namen der Buchkommittee

Aug. Pieper, Sekr.

Herzliche und dringliche Bitte.

Bei der genauen Prüfung, welche die Glieder der Bau-Committee am 31. Januar über den Stand der Seminarbau-Rechnung anstellten, fand sich noch ein Deficit von \$4000.00, welche Summe, da die Contractor drängen, bald bezahlt werden muß. Da die Seminarbaukasse nahezu leer ist und die Collecten für diesen Zweck nur schwach eingehen, wurde der unterzeichnete Kassierer der Baukasse beauftragt, diese Summe von Freunden unserer Synode zu einer Zinsrate von 5 Procent zu borgen. Der Unterzeichnete richtet nun an alle die Glieder und Freunde unserer Wisconsin-Synode, welche im Stande sind, in dieser Noth mit einem Darlehen der Seminarbaukasse zu Hülfe zu eilen, die herzlichste und dringliche Bitte, doch ihre ihnen von Gott auch zum Baue seines Reiches anvertrauten Geldmittel ihm zur Verfügung zu stellen, und dem Unterzeichneten bald die Summe zu senden, zu der sie Gott willig gemacht hat. Eine rechtskräftige und durch das Eigentum der Synode sichergestellte Note wird dem Darlehner alsbald zugestellt werden.

Th. Jäkel.

Veränderte Adresse.

Rev. Th. Santzsch, 548 30. Str., Milwaukee, Wis.

Bitte.

Die werthen Leser des Gemeindeblattes, welche noch Exemplare von No. 1 dieses neuen Jahrganges übrig haben und entbehren können, werden freundlichst gebeten, dieselben baldigst an den Unterzeichneten zurückzusenden, weil diese Nummer ganz vergriffen ist und doch noch vielfach begehrt wird.

Th. Jäkel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Rommenen \$10, Dornfeld \$23, Bading \$20; Die Herren: Jaf. Bauer 70c, E. Vaible, Plathje je \$1, F. Kopis \$1.35.

Jahrg. XXIX: P. P. Kuhn \$5, Blocher, Bliefenicht je \$1; Die Herren: Manke \$1.10, Anding, A. Gente je \$1.05, Mrs. Beck \$1.

Jahrg. XXVIII-XXIX: P. P. B. Mayerhoff \$1.05, \$4, Neppeler \$8.05, \$21, Eidmann \$2.10, \$4, Ebert \$28, \$5, Haar \$5c, \$1, J. F. Mayer \$5c, 70c, Baebenroth \$2, \$10; Die Herren: G. A. Braun \$2.05, Remm \$1.40, \$1.

Jahrg. XXVI: P. Abelberg \$50. Th. Jäkel.

Für den Seminar-Neubau:

P. Abelberg, Dankopfer von R. R. \$10, von Herrn Kuchach \$2.

P. Jäkel, von Frau Streit \$1, von Frau Anstede \$10.

P. Haar 15c.

P. Palechek, Fortsetzung der Hauscoll. in der Gemeinde zu Galesburg \$16.50, nämlich von: Herrn. Schallbach \$5. W. Strey, W. Wehling jr. je \$3, F. Runge \$2, R. Vothe, R. Bey, H. Neumann je \$1, F. Krause 50c.

P. Ebert, Anfang der Hauscoll. in der Paulsgemeinde zu Town Franklin \$53, nämlich von: F. Fischer sen., F. Karsten sen., P. Martin, Past. H. G. C. je \$5, J. Kneiser sen., G. Gräffe je \$10, G. Delikat, Eggert je \$2, G. Bruch, G. Fischer, A. Brodmann je \$3.

Th. Jäkel.

Für arme Studenten des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. A. F. Nikolaus in Fountain City & Dub. leinene Taschentücher als Weihnachtsgabe von Frau Baumann; P. J. Bading, St. Joh.-Gem. in Milwaukee, Coll. auf der Hochzeit des Herrn August Karbowski mit Fräul. Augusta Klug \$7.66; P. R. Abelberg, Theil der Coll. auf der goldenen Hochzeit der Vollmar'schen Eheleute \$3.60, von Frau Schabbehardt \$2.

Im Namen der Anstalt dankt E. A. Noz, Sup.

Erhalten für die Anstaltskasse in Watertown: Von P. G. Geyer, Coll. der St. Matthäusgem. in Beaver Creek \$3.22, P. C. F. Golsammer, Abendmahlscoll. von Beaver Dam \$10, P. G. Sarman, Coll. von Eldorado \$7.

Watertown den 5. Febr. 1894.

Für den College-Haushalt in Watertown: Coll. in Juneau, Wis.: A. Gronert, C. Mohr'schneider Chr. Birtack, A. Duderstein, W. Grienpfer, A. Schulz, F. Schulz, W. Klug, A. Schrap, R. Kulte, H. Jache, A. Mohr'schneider, C. Hilgenborg, H. Zimmermann, A. Reinte, H. Richardt, W. Schrap, G. Briemann, A. Schwantes, A. Pfeid, J. Melcher, F. Bertsch, H. Duderstein, J. Kühle je 1 Sack Kartoffeln, L. Kühle, A. Hilgenborg, Hr. Steinbring je 2 Sack Kartoffeln, Frau Pastor Sauer 1 Sack Rüben und 1 Sack Rettige, G. Lindert 1 Sack Kohl und Rüben, A. Seifert 1 Sack Kartoffeln und 1 Sack Rüben, C. Riefher je 2 Sack Hafer, F. Heidtke 2 Sack Korn, A. Hülße, A. Esmann D. Schmiebick, W. Pieper, C. Pieper je 1 Sack Korn, A. Barthel 1 Sack Weizen; F. Melcher, C. Pieper und G. Lindert waren so freundlich, jeder eine Fuhrre zu thun; Ferner von Herrn Ebert aus der Gem. in Watertown 2 Sack Kartoffeln und 1 Sack Rüben; aus der Gem. in Ironia: von Frau Melcher 1 Sack Kartoffeln, F. Dames 1 Sack Kartoffeln, von der Gem. 2 Fuhrre Stroh.

W. J. Weimar.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. C. Dowidat, Frä. Lina Anderson \$1.

Für die Indianer-Mission: P. H. Brenner, von Frau F. Müller \$1, aus der Missionsbüchse \$1.25, P. H. Müller, Larabee, von R. R. \$7, Lehrer E. Sperling, Saginaw, Mich., von dem „Missionsneger“ an der Weihnachtstippe eingewandelt \$3.50, P. D. Möllner, von der Zimmernullgem. in Greenwood, St. Clair Co., Mich. \$4.75, P. Dowidat, von Rosa Röder, Albert Röder je 50c, P. C. R. Kaiser, St. Paul, Minn., Coll. seiner Gem. \$6, P. Aug. Zich, Sutton, Minn., Abendmahlscoll. \$5, P. G. Vogel, Jefferson, Wis., aus der Missionsbüchse der Gem. \$3.60, von W. Russell 50c, P. M. Schneider, Boonville, Oneida Co., N. Y., Epiph.-Coll. \$2, P. Chr. Sauer in Juneau, von Frau Heidtke 10c, aus der St. Jakobigem. in Milwaukee von C. D. \$5; P. C. Jaeger, von Frau Krüger \$1, P. C. F. Dornfeld, ges. auf der silbernen Hochzeit von Julius Blordorf und dessen Ehefrau Bertha, geb. Stein \$6.05, durch Hrn. Kassierer C. Eißfeldt in Milwaukee \$33.90, durch Hrn. Kassierer Herm. Knorr in Detroit, Mich. \$15.56. Herzlichen Dank! C. Dowidat.

Für das Allgem. Prediger- und Lehrerseminar: P. G. Ebert, Sonntagsscoll. in Town Franklin \$9, P. W. Hinnenthal, desgl. in Kaukauna \$17.02, P. F. Koch, desgl. in Cambria \$2, P. A. Mousa, desgl. der St. Paulsgem. in Manistee, Mich. \$5, P. Geo. Sarman, desgl. in Nolenale \$3.71, P. H. Viestenz, Neujahrs-scoll. in Greenfield \$3, Caledonia \$3, Merrimac \$2.50, zus. \$8.50, P. G. H. Thiel der Hauscoll. in Ironia, nämlich von: Fr. Hübner \$10, J. F. Simming \$5, F. Plaag, B. Schneide, F. Lettow, W. Käther je \$1, Wm. Ties, L. Zwieg, Franz Ties je \$1.50, F. Rühlow, Aug. F. Ties \$1.50, F. Schumacher \$2, W. Fischer \$3, zus. \$28.50.

(Ver spätete Quittung): P. Julius Kaiser, Weihnachtsscoll. der Zionsgem. in Clartonia, Neb. \$13.50.

(Berichtigung): Im „Gemeindeblatt“ No. 2 sollte es heißen: P. C. Moebus, Gruttedankfestcoll. Belle Plaine \$5.64, Vateley \$3.50, zus. \$9.14. H. Knuth.

1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Für das Lehrerseminar in New Uim, Minn.: P. Bender für Schuldentilgung und Lehrerseminar von Frau Richter \$5, Gem. Red Wing \$9.04, Gem. Frontenac \$5.20 und \$4.20, R. R. \$1.56, P. Häre, Lehrerseminar Weihnachtsscoll. der Zionsgem. in Vesthigo \$5, P. Albrecht, Jordan, Anstalt, von F. Jürgens \$1, Emma Wilken lebig 90c, L. Wolfram 75c, B. Lehmler 50c, F. Plume \$1, Frau Morlock 25c, G. Albrecht \$2, N. R. \$2, P. D. Möllner, Coll. der Gem. zu Fargo, Mich. \$4.50, persönl. Beitrag \$2, Kassierer P. Knuth, Milwaukee, Lehrerseminar \$29.75 und \$23.75, P. J. Frey, Lehrerseminar \$4.68, P. G. Fischer, Anst. \$5, E. Sieder, Lehrerseminar \$5, P. Ziebell, Schuldentilg. \$3.50, P. Hinderer, von G. Koch \$6, Georg Heydmann \$4, P. Grabarowitz, Musikinstrumente,

gesammelt auf der Hochzeit von E. Dallmann und Fräulein Göbde \$5.15, P. Börnieke, Lehrerseminar von der Gemeinde zu Pine Island \$6, P. Gantewitz, St. Paul, für Musikinstr. \$15.65, Lehrerseminar \$26.91, P. Fettinger, Anst. Gem. in Eben \$2.05, Gem. in Moran \$2.80, P. H. C. Jarwell, Lehrersemin. \$5, für die Orgel \$2.50, P. Mounhardt, Lehrerseminar \$3.40, Musikinstr. \$3, P. W. Nader, Lehrerseminar \$10.50, P. Heidmann Anstalt. Gem. Brownsville \$3.75, Gem. Notafah \$1, für die Orgel Gem. Caledonia \$6.25, P. H. Brandt, Lehrerseminar Gem. Stanton, Neb. \$6.75, P. Haar, Lehrersemin. Gem. Lake City \$4, Gem. West Albany \$5.09, für rüchf. Prof. Gehalt Gem. Lake City \$3.09, Gem. West Florenz \$7.02, Karl Luth. \$5, P. Schumann, Lehrerseminar \$8, P. Schlei, Lehrerseminar \$12, B. A. Arndt, Anst. Gem. Wood Lake \$5.45, Gem. Echo \$1.05, P. Burkholz, rüchf. Prof. Gehalt \$8, P. Huffer, Anst. \$7.75, P. Seifert, Schuldentilg. \$6, P. Moebus, „für das Reich Gottes“ von R. Kusch \$5, Weihnachtst. der Gem. Belle Plaine \$6, der Gem. Vateley \$2, P. Lübbert, Prof. Gehalt \$10.40, P. Vechtel, Schuldentilg. \$2.50, P. Vial, Mich., Anst. \$4, P. Th. Schröder, Synodalkasse \$9.50, P. Hinderer, Schult. \$10, P. Leberer, Mich., Musikinstr. \$5, N. R. \$20, P. Schöpfer, aus dessen Parodie Estton, Altona und Verbi für rüchf. Professorengehalt \$6, P. Moebus, für Anstalts-Organ von R. R. \$1, P. Gantewitz, Woodbury, für Professorengehalt \$7, von Frau F. Horrisberger Seminarhausalt \$5, von Herrn Anding \$5, Frau Anding 4, Musikinstrumente, Kassierer P. Knuth, Milwaukee, Professorengehalt \$53.42, P. Moebus per P. Knuth, Gruttedankf. Belle Plaine \$5.64, Vateley \$3.50, P. Hinderer, Schuldentilg. von E. Hernlem \$3, D. Neese \$2, P. Dueshl, Lehrersemin. von Frau Knuth \$1, P. Deuber Lehrersemin. \$7.50, zus. \$457.56. F. H. K e l l a f f.

Für die ev.-luth. Bethel-Gemeinde in Milwaukee: Zu deren Unterstützung durch P. R. Abelberg, wolle der St. Petersgem. in Milwaukee \$12 und durch P. A. Dammann, Coll. der St. Jakobigem. in Milwaukee \$7 empfangen zu haben, becheinigt dankend Th. Santzsch P.

Für Sturgeon Bay: Von der Apostelgem. in Milwaukee durch P. Graeber \$8.25, P. C. Dowidat ges. bei der Konferenz \$10.06, P. Bender, Coll. seiner Gem. \$5.55, P. G. Schwome, persönl. Dankopfer \$3.50. Herzlichen Dank und Gott vergelt's. M. K i o n t a.

Sawyer, Wis. 9. Febr. 1894.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalsbuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Von der Pilgerbuchhandlung in Reading ging uns zu:

1) „Christ ist erstanden!“ Festgesang auf Ostern für gemächten Chor, componirt von H. Garbisch. — Preis: Einzeln 25c portofrei, das Duzend \$1.75 portofrei.

Eingeleitet wird die Composition mit der Frage: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? durch den Paß allein. Dann fällt der Tenor mit ein, und zuletzt auch Sopran und Alt. Diese Einleitung steht in C-dur, in Vierteltakt und ist einfach, doch würdig gehalten. Hieran schließt sich ein Quartett in F-dur, gleichfalls in Vierteltakt, und es trägt dieser Theil den Charakter des Chorals. Ein gefälliges Bass-Solo mit besonderer Orgelbegleitung, auch in Vierteltakt, folgt, und ein Allegro moderato für vollen Chor in C-dur, im im Vierteltakt, bilden den Haupttheil der Composition. Schwierigkeiten bietet dieser Festgesang keine dar.

2) „Der Herr ist auferstanden!“ Ostergrüße in Farbendruck und Silberstuck. — Preis: per Set von 4 Karten 30c, 100 Karten \$6.00, 500 Karten \$25.00.

Das hier Gebotene sind vier kolorirte Karten mit Ostergrüßen, geziert mit Blumenmützen in den zartesten Farbentönen. Oben an auf jeder Karte ist in Silberprägung ein auf Ostern bezüglicher Ausruf angebracht, wie: „Der Herr ist auferstanden!“, „Jesus lebt!“, „Hallelujah!“ etc. und darunter ein auf das Fest bezüglicher Liedervers, sowie ein Segenswunsch für den Empfänger. Manche Christenleute senden einander zu Festzeiten gerne einen christlichen Gruß, der hinaufweist zur Heimath, zum Ziele. Für solche sind diese Karten.

Von Herrn Louis Lange in St. Louis, Mo., ging uns zu ein in dessen Verlag erschienen Bild, darstellend:

Jesus in Gethsemane. Dies Bild ist ein in seinem Holzschnitt ausgeführter Nachdruck eines Meisterwerkes des berühmten biblischen Malers Prof. J. Hoffmann in Dresden, und verdient bei Weitem den Vorzug vor vielen Christusbildern, die dem Herrn Christi nicht zu Ehren, den Beschauern nicht zur Erbauung und den Wänden nicht zum Schmuck gereichen. Der Preis von 50 Cents ist Angesichts des Werthes und der Ausstattung des Bildes ein billiger.

Verlag von Ernst Kaufmann, 330 Pearl Str., New York:

Konfirmations-Schein Nr. 6. Mit 100 verschiedenen Sprüchen. Auf Verlangen werden dieselben auch ohne Sprüche geliefert. — Preis: Per Duzend \$2.50; per Hundert \$18.00.

Diese Sorte von Konfirmations-scheinen gehört zu den geschmackvollsten und schönsten, die mir noch gesehen haben.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e i n. N a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.